Mit allerhöchster Bewilligung.



Expedition bei Graß, Barth und Comp. auf der Herrenstraße. (Redacteur: K. Schall.)

Nro. 264. Freitag den 9. November 1832.

Inland.

Des Königs Majestät haben den bisherigen Regierungs-Assessor Menu von Minutoli zum Regierungs-Rath bei der Regierung zu Posen zu ernennen geruht.

Seine Majestät der König haben dem Stadt-Wundarzt Brunnarius zu Pyritz, dem beim Ober-Appellations-Gericht zu Greifswald angestellten Pedell Coglien und dem Füsilier Peter Kind, von der 9ten Compagnie des 30sten Infanterie-Regiments, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen geruht. — Des Königs Majestät haben den bisherigen Kriegsrath Schrobitz zum Geheimen Kriegsrath im Kriegs-Ministerium zu ernennen und das für ihn ausgefertigte Patent Allerhöchst zu vollziehen geruht. — Des Königs Majestät haben den Geheimen expedirenden Sekretairen und Kalkulatoren beim Kriegs-Ministerium, Wolff, den Charakter als Rechnungs-Rath, de Lalande, Schmidt, Wilke und Pagendarm, so wie dem ersten Kassirer der General-Militair-Kasse, Piaste, den Charakter als Kriegsrath zu verleihen und die diesfälligen Patente für dieselben Allerhöchst zu vollziehen geruht. — Se. Königl. Majestät haben dem Lieutenant a. D. und Geheimen Kalkulator Krey, im Ministerium des Innern für Gewerbe- und Handels-Angelegenheiten, den Charakter als Rechnungs-Rath Allergnädigst zu ertheilen und das darüber sprechende Patent Allerhöchstselbst zu vollziehen geruht.

Der bisherige Ober-Landes-Gerichts-Referendarius Michels ist zum Justiz-Kommissarius bei dem Land- und Stadt-Gerichte zu Duisburg, mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst, bestellt worden.

Berlin, vom 7. Nov. Ihre Majestät die Königin der Niederlande sind aus dem Haag hier eingetroffen.

Im Gefolge der gestern hier eingetroffenen Königin der Niederlande Majestät befinden sich die Frau Oberhofmeisterin Gräfin von Goltz und die Hofdame Frau Baronesse von Constant, der Hofmarschall Baron von Snouckaert und der Kammerherr Graf von Bentinck.

Der Major und Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Königs, v. Rauch, und der Kaiserl. Russ. Feldjäger Prokofiew sind als Kouriere nach St. Petersburg, der Königl. Span. Brigade-General, außerordentl. Gesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, Chevalier v. Cordova, ist nach Paris, und der Königl. Großbritann. Gesandtschafts-Attaché Lettsom als Kourier nach Hamburg abgereist.

** Breslau, den 7. Novbr. 1832. Ein dreifaches Fest beging man am 31sten v. M. in den Mauern der Stadt Rawicz, wie ein solches Zusammentreffen wohl selten vorkommen mag. Durch die Gnade Sr. Majestät unsers geliebten Königs wurde dieser Stadt die Städte-Ordnung verliehen, und der 31ste Oktober, der Tag, an welchem vor 315 Jahren die Reformation begann, an welchem vor 200 Jahren die Stadt von ihrem Bau vollendet worden war, und welcher also für die Bewohner derselben so viele heilige Erinnerungen hervorrufen mußte, ward zu der feierlichen Einführung derselben bestimmt. Des Morgens um 9 Uhr, wurde durch Abfeuerung dreier Schüsse das Signal zu der Feier des Tages gegeben. Die Bürgerschützen zogen mit Musik und ihren Fahnen in feierlichem Zuge von dem Schießhause aus vor das Rathhaus, woselbst sich alle Mitteläÿltesten und Vorstände versammelt hatten. Diese schlossen sich mit ihrer Musik und ihren Fahnen an, und der Zug bewegte sich nach dem Hause des Herrn Kaufmann Hellwig, des stellvertretenden Vorstehers der Stadt-Verordneten*), bei welchem sich das Collegium versammelt hatte, um vereint mit diesen aus der Behausung des Herrn Bürgermeisters die dort sich befindenden Rathsherren abzuholen. Der Magistrat und die Stadtverordneten, begleitet von den Mittelständen, der Schützengilde, 2 Musikchören und 7 Fahnen, ersuchten nunmehr Se. Hochwohlgeboren den Herrn Oberpräsidenten des Großherzogthums Posen, Herrn Flottwell, Ritter mehrerer hohen Orden, welcher die Güte gehabt hatte, zu diesem feierlichen Weihetage sich einzufinden, um sein Geleit nach dem Gotteshause, welches bereits von Tausenden gefüllt war. Hier hielt Herr Superintendent Altmann eine dem Endzwecke des Tages angemessene und tief ergreifende Rede, worauf in der schönsten Ordnung sich der Zug nach dem Rathhause bewegte, das auf das zweckmäßig-

*) Der allgemein geachtete Herr Hofrath Gumpert, Vorsteher der Stadt-Verordneten-Versammlung war in der Nacht vom 30sten zum 31sten leider plötzlich erkrankt, so daß er das Bett hüten mußte.

ste geschmückt war*), woselbst ein Königl. Kommissarius**) den Magistrat und die Stadtverordneten in Pflicht nahm, und der Hochwohlgeb. Herr Oberpräsident Flottwell mit gewichtigen Worten an das der Stadt heut zu Theil gewordene schöne Gnadengeschenk Sr. Maj. unseres geliebten Landesvaters erinnerte. Zurückgeleitet in Seine Wohnung geruhten der Herr Oberpräsident aus den Händen der Schützengildevorsteher das Schützendiplom als einen kleinen Beweis des innigsten Dankes für die um diese Stadt neuerdings sich erworbenen großen Verdienste geneigtest anzunehmen, worauf ein dreimaliges Hoch und das Feuer der Schützen den ersten Akt dieser Feier schloß.

Nachmittags versammelten sich über 90 Personen zu einem allgemeinen Festmahle, an welchem Se. Durchl., Fürst v. Sulkowski und viele andere hohe Gäste Theil zu nehmen sich bewogen gefunden hatten. Se. Durchl. Fürst v. Sulkowski brachte die Gesundheit Sr. Majestät des Königs, des Gründers des dasigen neuen Bürgerthums, aus, und „Heil Dir im Siegerkranz" ertönte es unabsichtlich aus Aller Herzen und von Aller Lippen, begleitet von drei Salven aus den Büchsen von vierzig auf der Straße aufgestellten Schützen. Hierauf trank der Herr Oberpräsident auf das Wohl der Stadt Rawicz und des Großherzogthums Posens, dem der Gesang eines Alle tiefergreifenden Gedichtes, von unserem wackeren Kudraß verfaßt, folgte.

Zwei Toaste des Hrn. Bürgermeisters Reder und des Stadt-Verordneten-Vorsteher-Stellvertreters Hrn. Hellwig: den hohen Gästen und dem Magistrate in seiner früheren Wirksamkeit und der künftigen Hoffnungen, endeten das unter Musik und Gesang bis 6½ Uhr Abends dauernde Mahl. Eine festliche Illumination der ganzen Stadt, wobei sich besonders das Rathhaus, der Kirchthurm, das Haus des Hrn. Landraths auszeichnete, bezeugte die allgemeine Theilnahme an dem Festtage, welcher mit einem Ball auf dem Schützenhause beschlossen wurde. Zwei beleuchtete Ehrenpforten schmückten den Eingang, im Innern des Saales aber prangte über der auf einem festlich geschmückten Altare aufgestellten Büste Sr. Majestät in Lichtwolken der schwarze Aar, unter dessen Flügeln alle Preußen Schirm und Schutz finden. „Vater des Vaterlandes!" und „Heil, König, Dir!" waren die Inschriften des Postamentes. Rechts im Saale prangte das transparente Bildniß des Erbauers der Stadt, Albrechts v. Przyma Przyemski mit der Unterschrift: „Stifter von Rawicz. Dein Andenken segnen ferne Geschlechter." Alle werthen Gäste, das Offizierkorps, die Beamteten der Stadt und sämmtliche Damen erwarteten um 8 Uhr den Hrn. Oberpräsidenten und Se. Durchl. den Fürsten von Sulkowski, welche auch die Gewogenheit hatten, den Ball zu eröffnen, und ihre Gegenwart demselben bis 10 Uhr zu schenken.

Nie wird das Andenken dieses schönen Tages aus der Erinnerung aller Bewohner der Stadt Rawicz verschwinden. Heil unserem gütigen König, dem Vater des Vaterlandes!

Düsseldorf, vom 30. Oktober. Heute, an dem doppelten Geburtstage II. KK. HH. des Prinzen und der Prinzessin Friedrich von Preußen, machten Höchstderselben Kinder, die beiden jungen Prinzen K. H., von ihrem Hofstaate und mehreren Honoratioren begleitet, um Mittag an Bord des Niederländ. Dampfschiffes Prinz Friedrich von Preußen eine Lustfahrt auf dem Rheine von hier nach Benrath. Das Schiff kam zweimal an der Stadt vorüber, und wurde jedesmal mit zahlreichen Böllerschüssen begrüßt, die es, unter rauschender Militärmusik, lebhaft erwiederte. Dieselbe Begrüßung fand bei der Rückkehr gegen 4 Uhr Nachmittags statt. Eine Menge Zuschauer war am Ufer versammelt, die bedauerte, daß das hohe Fürstenpaar selbst, welches wir so gern das unsrige nennen, sich an diesem Tage nicht in unsrer Mitte befindet, und wir ihm daher die gewohnten Beweise von Verehrung und Liebe nicht darzubringen vermögen.

Aus Düsseldorf meldet die dasige Zeitung unterm 1. November: Heute Nachmittag um 4 Uhr trafen Ihre Majestät die Königin der Niederlande mit Höchstihrem Gefolge hier ein, und setzten, nachdem Höchstsie von Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Alexander von Preußen, sämmtlichen hiesigen Stabs-Offizieren und dem Vorstande des Ober-Post-Amts am Posthalterei-Lokale, unter rauschender Musik der beiden Musik-Chöre des 16ten und 17ten Infanterie-Regiments empfangen worden, und sich mit Sr. Königl. Hoheit sehr freundlich und den Anwesenden sehr herablassend unterhalten hatten, Ihre Reise weiter nach Elberfeld fort.

Frankreich.

Paris, vom 29. Oktober. Heute Morgen kamen hier Depeschen aus London an, die eine sofortige Zusammenkunft sämmtlicher Minister veranlaßten. Es verlautet seitdem, daß vor der Hand noch keine Zwangs-Maaßregeln gegen Holland in Anwendung gebracht werden würden. — Der Hauptmann Sicard vom Generalstabe ist gestern Abend mit Depeschen des Marschalls Soult von hier nach dem Hauptquartiere abgegangen.

Paris, vom 30. Oktober. Die gesammte Königl. Familie hat gestern wieder das Schloß der Tuilerieen bezogen. Die Prinzen und Prinzessinnen kamen zwischen 11 und 12 Uhr, und Ihre Majestäten um 4¼ Uhr von Neuilly in der Hauptstadt an. — Der Nouvelliste und nach ihm der Moniteur enthalten Folgendes: Der Traktat zwischen Frankreich und England, von dem in der letzteren Zeit die Rede gewesen, ist ratifizirt worden, und der Austausch der Ratifikationen hat am 27sten d. M. in London zwischen dem Fürsten von Talleyrand und Lord Palmerston stattgefunden. Dieser aus 5 Artikeln bestehende Traktat ist sofort der Konferenz mitgetheilt worden, nicht etwa, um die Vollziehung desselben von einem Beitritte abhängig zu machen, der jedenfalls zu spät kommen würde, sondern um eine Pflicht gegen die drei Mächte zu erfüllen, die so redlich zu der Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens beigetragen haben. Gleich an demselben Abend hat ein Dampfboot London verlassen, um den beiden Königen von Holland und Belgien die Mittheilungen beider Höfe zu überbringen. Diese Mittheilungen enthalten die ausdrückliche Aufforderung, in die gegenseitige Räumung der Gebietstheile am 2. November zu willigen, und die feierliche Erklärung, daß, wenn bis zum 12. November die Räumung nicht stattgefunden, die vereinigte Land- und Seemacht sofort agiren werde. Die Flotten sollen am 5ten unter Segel gehen; die Landmacht soll am 15ten aufbrechen; man vermuthet indessen, daß ein übel berechneter und fortan ohnmächtiger Widerstand vor dem unwiderruflichen Einverständnisse zwischen Frankreich und England weichen werde. — Der Befehl, das in Cherbourg zusammengezogene Geschwader nach Spithead aufbrechen zu lassen (sagt das Journal des Debats), war dem Contre-Admiral Ducrest-de-Villeneuve am 28sten Morgens um 8 Uhr zugegangen und um 9 Uhr waren sämmtliche Schiffe bereits unter Segel. Das Geschwader besteht aus einem Linienschiffe (dem Suffren), 3 Fregatten und 2 Korvetten. Eine Fregatte und eine Korvette sind vorläufig noch in Cherbourg zurückgeblieben. (Die Ankunft des Geschwaders in Spithead ist bereits gemeldet worden.)

*) Sr. Majestät lebensgroßes Bild, und die Porträts sämmtlicher Erbherrn der Stadt waren mit Kränzen geziert.
**) Leider ist dem Berichterstatter der Name entfallen.

Paris, vom 31. Oktober. Man hat hier Briefe aus Madrid bis zum 22sten. Nach dem Inhalte derselben war der König in fortschreitender Besserung, und hatte in der letzten Zeit täglich Spazierfahrten gemacht. — Das Journal des Debats giebt heute unter der Rubrik: Madrid, vom 23sten, das (unter Spanien enthaltene) Amnestie-Dekret, indem es die Bemerkung hinzufügt, daß die Zahl der von der Amnestie ausgenommenen Deputirten, die in Sevilla für die Absetzung des Königs gestimmt haben, sich auf etwa 50 belaufe. Was die ebenfalls ausgeschlossenen Militair-Chefs betrifft, bemerkt das gedachte Blatt, so sind hierunter wahrscheinlich nur die Generale, die ganze Armee-Korps kommandirt haben, gemeint, und die Zahl dieser von der Amnestie ausgenommenen Klasse würde hiernach ebenfalls nur sehr gering seyn. — In demselben Blatte der Madrider Hof-Zeitung, das jenes Amnestie-Dekret enthält, befindet sich auch ein Hirtenbrief des Bischofs von Valladolid, worin dieser die Gläubigen auffordert, der jungen Infantin, ihrer künftigen Beherrscherin, ihren Beistand zu leihen; imgleichen ein in demselben Sinne abgefaßtes Rundschreiben des Generals Llander, Ober-Befehlshabers in den Provinzen Navarra und Biscaya, an seine Untergebene.

Großbritannien.

London, vom 30. Oktober. Der Courier vom gestrigen Tage meldet, die mehrerwähnte Convention, welche bezwecke, den König von Belgien in den unmittelbaren Besitz des ihm bei Annahme seiner Krone garantirten Gebietes zu setzen, sey sowohl in Belgien als Holland notifizirt worden. Die Belgische Regierung willige vollkommen in die Räumung der noch von ihren Truppen okkupirten Punkte, welche Holland zuerkannt worden. Sollte sich Holland eines Aehnlichen weigern, so werde König Leopold mit Genehmigung und Beistand Englands und Frankreichs Maßregeln treffen, um selbst von seinem ganzen Gebiete Besitz zu ergreifen; da er aber so sehr als möglich Waffen-Gewalt vermeiden wolle, so werde er so lange als möglich sich des äußersten Mittels, nämlich der Anrufung des thätigen Beistandes seiner Verbündeten, enthalten. — Folgendes ist ein Schreiben aus Portsmouth, wodurch die (erwähnte) Ankunft eines Theiles der Französischen Flotte unter dem Befehle des Admirals Ducrest de Villeneuve gemeldet wird: Gestern Nachmittag kamen von Frankreich ein Linienschiff und vier große Fregatten zu Spithead an; noch zwei andere sind auf der Rhede; lauter schöne Schiffe. Der Donegal wurde gestern wieder aus den Docks gebracht, so daß Spithead ganz kriegerisch aussieht. Signale, Salutirungen, Geschäfte folgen rasch auf einander. Im Hafen wird an dem Linienschiff „Spartiate", wie an den Fregatten „Larne" und „Volage" Tag und Nacht gearbeitet. Der „Talavera" ist von Lissabon angekommen. — Der Globe enthält nachstehendes Schreiben eines Portugiesischen Offiziers in der Armee der Donna Maria: „Seit dem blutigen unglücklichen Angriff auf das Schloß Burgos im Jahre 1812 sah ich keinen so kräftigen und hartnäckigen Sturm, als den, welchen die Miguelisten am 14ten d. M. gegen das Kloster da Serra ausführten. Sechs Tausend Miguelisten, angeführt von den Generalen Jordao und Abreu — Ersterer ein unwissender, aber tapferer Soldat, Letzterer ein einsichtsvoller Offizier — wurden mit der größten Tapferkeit von der Garnison des Klosters, an deren Spitze der junge Major Bravo steht, zurückgeschlagen. Der Oberst Peirotte wurde nahe an der ersten Pallisade an der Spitze seiner Kolonne durch eine Kanonenkugel getödtet. Abreu ist verwundet, und ungefähr 1000 Miguelisten blieben auf dem Platze. Der Feind focht tapfer, wurde aber schlecht geführt; denn unsere Batterieen waren nicht zum Schweigen gebracht, unsere Brustwehren nicht einmal beschädigt, als er anrückte. Unser Verlust beträgt nicht ganz 100 Mann. Dies wäre der Augenblick gewesen, über den Duero zu gehen und die Miguelisten aus Villa-Nova zu vertreiben; aber während der Ober-General den Kaiser befragte, war die Gelegenheit schon vorüber. Dies ist unser Schicksal seit unserer Landung. — Der Globe meint, daß der Angriff auf Porto am 26sten ebenfalls nicht gelungen sei; denn sonst würde man bei einem so wichtigen Ereigniß wohl Mittel gefunden haben, die Nachricht schnell hierher zu befördern. — Unsere Linienschiffe „Caledonia" und „Revenge" liefen, dem Verlangen des Lord William Russel zufolge (auf Anlaß der geschehenen Ermordung seines Thürstehers), in dem Tajo ein, und die Forts hatten Befehl erhalten, es ohne Widerstand geschehen zu lassen. (S. das Schreiben aus Lissabon.)

Man will hier aus Madrid vom 19ten d. wissen, daß schon das Dekret zur Einberufung der alten Cortes ergangen sey, und daß Adressen mit zahlreichen Unterschriften der Grandes dem Könige eingereicht worden, um ihren Beifall über diese Maßregel und die von der Königin gethanen Schritte überhaupt zu bezeugen. Von den Diplomaten an fremden Höfen werde nur Graf Ofalla beibehalten werden.

Spanien.

Folgendes ist, nach dem Französischen Moniteur, der Inhalt des aus der Madrider Hof-Zeitung entlehnten Amnestie-Dekrets: „Nichts ist eines hochherzigen und religiösen, von Liebe für sein Volk und von Dankbarkeit für die glühenden Wünsche, die unaufhörlich von der göttlichen Barmherzigkeit die Wiederherstellung seiner Gesundheit erfleht haben, erfüllten Fürsten würdiger, nichts ist dem gefühlvollen Herzen des Königs angenehmer, als das Vergessen der Schwächen derer, die, mehr aus Nachahmung als aus Schlechtigkeit und Halsstarrigkeit, sich von der Bahn der Loyalität, Unterwerfung und Ehrfurcht, wozu sie verpflichtet waren und durch die sie sich ausgezeichnet hatten, haben ablenken lassen. Dieses Vergessen und die angeborene Güte, womit der König alle seine Kinder unter den glorreichen Mantel seiner Wohlthätigkeit zu versammeln wünscht, um sie an seinen Gnadenbezeugungen und seiner Freigebigkeit Theil nehmen zu lassen, sie in den Schooß ihrer Familie zurückzuführen und von dem Drucke der Entbehrungen zu befreien, welche die nothwendige Folge des Aufenthalts in fremden Ländern sind; diese Betrachtungen, und vor Allem die Erinnerung, daß sie Spanier sind, werden ihre tiefe, herzliche und aufrichtige Dankbarkeit für die hohen und liebevollen Gesinnungen, die ihn beseelen, erregen, und die Rührung, die ich empfinde, indem ich diese großmüthigen Beweise der Güte bekannt mache, ist eben so groß, wie die Freude, die sie mir verursachen. Von so angenehmen Gedanken und Hoffnungen geleitet und von der durch Meinen theuren und vielgeliebten Gatten mir verliehenen Macht-Vollkommenheit Gebrauch machend, so wie Mich in Allem nach seinem Willen richtend, bewillige Ich die allgemeinste und vollständigste Amnestie, die bisher noch von Königen verliehen worden, allen denen, die bis jetzt als Staats-Verbrecher verfolgt worden, unter welchem Namen sie sich auch bekannt gemacht und hervorgethan haben mögen, indem ich gegen meinen Willen von dieser Wohlthat diejenigen ausnehme, die das Unglück gehabt haben, für die Absetzung des Königs in Sevilla zu stimmen, so wie diejenigen, welche bewaffnete Streitkräfte gegen seine Sou-

veränetät angeführt haben. Nach Gegenwärtigem haben Sie sich zu richten und das Nöthige für dessen Vollziehung anzuordnen. (Eigenhändig von der Königin unterzeichnet.) San-Ildefonso, den 15. Okt. 1832. An Don José de Cafranga."

Portugal.

Lissabon, vom 18. Oktober. Am 13ten d. M. ist Admiral Dom Joao Felix Perreira do Campos mit dem Portugiesischen Geschwader in den Tajo wieder eingelaufen. Der Endzweck dieses zweiten Seezuges, nämlich in Povoa do Varzim oder in den umliegenden Gegenden die eingenommene Artillerie und Munition für die Operations-Armee zu landen und nachher Porto zu blokiren, ist nicht erreicht worden. Die beiden Hauptschiffe des Geschwaders, nämlich das Linienschiff „Dom Joao VI." und die Fregatte „Princeza Real", haben bedeutenden Schaden gelitten. Ersteres hat 96 Kugellöcher bekommen, ein Mast ist gesprengt, und alles Metall und Tauwerk beschädigt; der Schaden des zweiten Schiffs ist unbedeutender. Das Dampfboot „Restaurador Luzitano" ist, durch ungeschickte Leitung, am Tage des Aussegelns zu Grunde gegangen. Man berechnet die Kosten der Reparatur jener Schiffe auf 360,000 Rthlr.; dies und die zur Ausbesserung nöthige Zeit werden für jetzt alle weitere See-Operationen unmöglich machen. Dagegen hat aber auch Dom Pedro keinen positiven Vortheil errungen, und alle seine Anstrengungen, die ihm seine besten Soldaten kosteten, haben ihn bis jetzt nur immer mehr geschwächt. Die Gewandheit des Admirals Sartorius ist indessen nicht zu bestreiten. Die hiesige Zeitung giebt uns heute die Bulletins des Admirals Perreira do Campos. Am 11ten d. M. fing die Beschießung von Porto von den diesseit des Duro aufgepflanzten Batterieen an, verursachte aber wenig Schaden in der Stadt. — Dom Miguel ist mit seinem Generalstabe zur Operations-Armee abgegangen. Der Herzog von Cadaval, der zum Feldmarschall der Armee erhoben worden ist, hat das Ober-Kommando der an beiden Ufern des Tajo liegenden Truppen erhalten. — Die durch eine Polizei-Patrouille im Hofe des Hotels des Lord William Russell geschehene Tödtung seines Portiers veranlaßt heute das Einlaufen der Großbritannischen Flotte, welche jenseits der Thürme Position nehmen wird.

Niederlande.

Der Morning-Herald enthält nachstehendes Schreiben aus dem Haag vom 26. Oktober: Ist es die Absicht, in die Schelde einzulaufen, oder unsere Küste zu blokiren? Das erste ist unmöglich. Vliessingen allein ist ein zweites Algier, was die Anzahl seiner Kanonen und Mörser betrifft. Sieben hundert Stück von schwerem Kaliber stehen auf den Wällen und werden durch eine hinreichende Garnison bedient, an deren Entschlossenheit man nicht zweifeln kann. Das Muster militärischen Verdienstes ist jetzt bei den Holländern der berühmte van Speyk. Mit einer solchen Garnison wird sich Vliessingen wenigstens wie ein zweites Kopenhagen zeigen. Mit seinem Fall ist indessen die Schelde noch nicht frei. Die Schifffahrt auf dem Flusse müßte immer noch erkämpft werden, da alle Baken weggenommen und die beiden Ufer mit zahlreichen Forts besetzt sind, welche sich beeifern würden, das Beispiel Vliessingens nachzuahmen, bis die verstümmelten Flotten vor dem Fort Bath mit dem eigentlichen Gegner zusammentreffen. Der Verlust an Schiffen und Leuten bei diesem Unternehmen würde allenfalls hinreichen, eine ganze Provinz zu kaufen. In der That glauben gut unterrichtete Leute, die mit den Vertheidigungsmitteln der Schelde vertraut sind, daß von den Schiffen, denen die Eroberung des Flusses übertragen werden möchte, wohl keines die hohe See wiedersehen dürfte. — Keine Küste in Europa ist schwieriger zu blokiren, als die Holländische. Ihre Untiefen und Sandbänke machen die Annäherung im höchsten Grade gefährlich, während die Nord- und Westwinde, welche in dieser Jahreszeit vorherrschen, die Schiffe immer nach der Küste zu treiben. Die Nebel, welche sich jetzt schon zeigen, werden in den nächsten Monaten noch weit anhaltender und stärker seyn, so daß die Flotten ihre Invasion wohl mit einem halben Dutzend Wracks würden bezahlen müssen. — Die Blokade irgend eines nordischen Hafens während des Winters ist überhaupt ein vortrefflicher Plan! Weil wir von diesem Gegenstande sprechen, so lenke ich ihre Aufmerksamkeit auf eine Handlung des Königs von Holland, welche ungemein viel Takt verräth. Er hat nämlich vor kurzem den Zoll von 12 pCt. aufgehoben, der bisher bei der Einfuhr von fremden Baumwollenwaaren erhoben wurde. Wer wird aus dieser Verfügung Nutzen ziehen? Fragen Sie Manchester, Glasgow und das nördliche Irland. Und in dem Augenblick, wo dieser große Vortheil Ihren darnieder liegenden Fabriken angeboten wird, will England eine Flotte absenden, um seinen Handelsschiffen zu verbieten, diesen Nutzen zu genießen? Der König erklärt in der diese Veränderung ankündigenden Verordnung, daß er sie auf den Rath des Departements für die Beschützung der National-Industrie und der auswärtigen Angelegenheiten angenommen habe. Diese Verfügung hat noch ein anderes Resultat, dessen ich nebenbei gedenke. Die Baumwollen-Fabrikanten in Gent sind treue Orangisten, und sie haben durch die Belgische Revolution sehr viel gelitten; diese Maßregel setzt sie in den Stand, ihren alten Markt einigermaßen wieder zu gewinnen, indem sie ihre Waaren auf fremden Schiffen in das Land ihres vormaligen Souverains einführen können, den sie wegen dieses Vortheils nicht wenig verehren werden. — Daß der Prinz von Oranien das Vorrücken der Französischen Armee für wahrscheinlich hält, geht aus dem Umstande hervor, daß kürzlich alle auf Urlaub abwesende Soldaten einberufen worden sind. Er scheint seine Streitkräfte auf der Linie der befestigten Städte zu konzentriren, welche hinter der Schelde liegen. Auch sind alle Vorbereitungen getroffen worden, um im Nothfalle die Deiche zu durchstechen. Die Antwort der Generalstaaten auf die Thronrede ist, wie Sie gesehen haben werden, so kräftig und entschlossen, als ob die Versammlung, deren Gesinnungen sie ausspricht, aus lauter Catonen und Brutussen bestände. Sie geben Drohung für Drohung, einen Fehde-Handschuh für den andern.

Aus dem Haag, vom 31. Oktober. Ihre Majestät die Königin ist heute von hier nach Berlin abgereist.

Das Amsterdamer Handelsblatt äußert: Außer den von Holland früher angebotenen Zugeständnissen, die nach der eigenen Erklärung des Königs sich den äußersten Grenzen des Möglichen genähert hatten, werden nun von Seiten unserer Regierung neue Vorschläge gemacht, um selbst auf Kosten noch größerer Aufopferungen mit Aufrechthaltung des Friedens zu einer endlichen Beilegung unserer Differenzen mit Belgien zu gelangen. Diese Bewilligungen mußten wohl (und mit Freude beeilen wir uns, dies aus höchst achtbarer Quelle anzukündigen) zu der Erwartung berechtigen, daß, wenn die Londoner Konferenz nicht alles Gefühl von Recht und Billigkeit verleugnete, die Holländisch-Belgische Frage endlich zu einer, so lange und so dringend von uns gewünschten, friedlichen Lösung gebracht sey. Vor der Hand scheint sich aber diese Erwartung noch nicht so

schnell zu verwirklichen, indem, den unten folgenden Privatberichten aus dem Haag zufolge, die letzten Vorschläge unserer Regierung von der Konferenz als unbefriedigend von der Hand gewiesen worden sind. Inzwischen hat man, wenn es auch gewiß ist, daß von Seiten Englands und Frankreichs Noten von nicht friedlicher Art bei unserer Regierung eingegangen sind, noch keine bestimmte Nachrichten darüber, daß die übrigen Mächte sich mit dem Vorhaben Frankreichs und Englands einverstanden erklärt hätten. So viel ist sicher, daß Preußen gegen das Einrücken der Französischen Truppen in Belgien protestirt; und daß die Bevollmächtigten von Oesterreich und Rußland, in Erwartung der Instruktionen ihrer Höfe, den Erklärungen Preußens beigetreten sind. — Folgendes sind die in obigem Artikel in Bezug genommenen Privatschreiben aus dem Haag vom 30. Oktober: Heute Abend hat sich das Gerücht verbreitet, daß von Seiten Englands und Frankreichs dringende Noten an unsere Regierung in Bezug auf die Beilegung unserer Differenzen mit Belgien gerichtet worden. Ueber den eigentlichen Inhalt derselben läßt sich noch nichts mit Sicherheit sagen, aber die verschiedenen Versionen, die im Umlauf sind, kommen in dem Punkte überein, daß die genannten Mächte auf die schnelle Räumung des Belgischen Grundgebietes dringen. Einige wollen wissen, daß in jenen Noten auch von der Anwendung von Zwangsmitteln gesprochen wird, falls die Räumung nicht binnen einer bestimmten Zeit statfinden sollte. — Ein anderes Schreiben (von demselben Datum) sagt: Wie man vernimmt, sollen die zuletzt von der Niederländischen Regierung zu London gemachten befriedigenden Vorschläge, als ungenügend, abgewiesen worden seyn. Nach Berichten aus Amsterdam und Rotterdam sind die in diesen Häfen befindlichen Englischen Schiffe von dem Großbritannischen Konsul aufgefordert worden, sich bereit zu halten, um, falls es die Umstände erfordern sollten, sogleich unter Segel gehen zu können. In dem heute gehaltenen Kabinetsrath sind wichtige Angelegenheiten erörtert worden. — Einem dritten Schreiben zufolge, ist die Convention zwischen Frankreich und England nach geschehener Auswechselung der Ratifikationen nebst einem Ultimatum der beiden Mächte von London nach dem Haag gesandt worden.

Aus dem Haag, vom 1. Nov. Se. Königl. Hoh. der Prinz von Oranien ist in Folge einer an ihn gesandten telegraphischen Depesche gestern früh um 6 Uhr hier eingetroffen und kam gerade noch zu rechter Zeit, um seiner Königlichen Mutter bei ihrer Abreise Lebewohl zu sagen. Bald nach der Ankunft des Prinzen ward ein Kabinetsrath gehalten, welchem derselbe beiwohnte. Während einige Blätter wissen wollen, die Regierung habe beschlossen, das Englisch-Französische Manifest gar nicht zu beantworten und der Baron van Zuylen van Nyevelt sey aus London zurückberufen, melden andere, die Regierung habe die an sie ergangene Aufforderung als Notifikation angenommen, und erwähnen nicht, daß man den diesseitigen Bevollmächtigten von London hier zurückerwarte. — In Folge des vom Englischen Konsul den Schiffen seiner Nation ertheilten Rathes, sich aus den Holländischen Häfen zu entfernen, sind dieselben sämmtlich, sowohl von Dortrecht als von Rotterdam abgesegelt. Vorgestern hat, wie man vernimmt, der Französische Konsul in Rotterdam an die Schiffe seiner Nation dieselbe Aufforderung ergehen lassen.

Belgien.

Der Morning-Herald enthält folgendes Privat-Schreiben aus Brüssel vom 6. Oktober: Der 6te November ist nun der zu einem Angriff von Seiten der Belgier gegen Holland festgesetzte Zeitpunkt. Dies ist, dem Vernehmen nach, die Entschließung der Minister, und sie wollen den Kampf beginnen, mag Frankreich einwilligen oder nicht. Der Minister des Innern, Herr Rogier, erklärte gestern in einer Privat-Gesellschaft, daß schon vor der Bildung des jetzigen Kabinets zu obigem Zweck ein Manifest entworfen und von allen Ministern unterzeichnet worden. Ich habe auch, und zwar aus guter Quelle, erfahren, daß die Regierung an die Herausgeber der Oppositions-Blätter einen Agenten abgesandt hat, durch den sie dieselben ausforschen läßt, ob sie im Fall eines Krieges von der Presse Unterstützung erwarten könne. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Minister die Absicht haben, die Belgische Angelegenheit zu einer Erledigung zu führen, weil sie recht gut wissen, daß sie nicht eine Stunde länger auf ihrem Posten bleiben können, wenn sie in neue Unterhandlungen einwilligen wollten. Aber handeln sie mit Erlaubniß des Französischen Kabinets? Denn ohne Ludwig Philipps Zustimmung wird in diesem Lande kein entscheidender Schritt gethan werden; und ich habe alle Ursache, zu glauben, daß das Kabinet der Tuilerieen zum Frieden geneigt ist. Es verlautet in der That, daß unserer Regierung ein Plan vorgelegt worden, wonach sie Frankreich aus dem Dilemma, in das es sich verwickelt hat, indem es eine Intervenirende Armee an die Gränzen schickte und mit dem gegen Holland selbst auf die Gefahr eines allgemeinen Krieges hin auszuübenden Zwang prahlte, heraushelfen sollte. Der Plan ist folgender: Frankreich soll seine Rüstungen zu einer Winter-Campagne fortsetzen und das lärmschlagende System weiter verfolgen; es soll Preußen trotzen und erklären, daß es die Gränzen überschreiten werde, es koste was es wolle. Wenn nun aber die Zeit des Handelns herkommt, dann soll Leopold hervortreten und erklären, daß er die Französische Armee nicht gegen die Wünsche seines Volks in sein Reich könne einrücken lassen; daß seine Macht der feindlichen überlegen und daß er entschlossen sey, die Holländer auf seine eigene Hand anzugreifen; so daß Frankreich, weil die Erlaubniß der Belgier ihm nicht gewährt würde, auf seinem Gebiete werde bleiben müssen. Der nächste Schritt für Leopold würde dann seyn, daß seine Truppen vorwärts marschirten und sich zur Schlacht anschickten. Aber gerade in dem Augenblick der Entscheidung werden vortheilhaftere Vorschläge gemacht werden, und da der Winter unterdessen schon so weit vorgerückt wäre, würde man es räthlich finden, das Anerbieten zu prüfen, und auf diese Weise den Krieg bis zum Frühjahr verschieben. So sollen denn also die schon halb verhungerten Belgier den Winter hindurch hingehalten werden! Hat ihnen die Französische Freundschaft und Hülfe nicht schon genug gekostet? Der Plan kann wohl vielleicht ausgeführt werden, er kann für den Augenblick gelingen, aber ich bin überzeugt, dann wird sich das Uebel durch sich selbst helfen, und sollten die Angelegenheiten dieses Landes bis zum Frühling unerledigt bleiben, so wird eine Restauration erfolgen. Der König von Holland berechnet alle für ihn sprechende Fälle sehr gut; er sieht sehr wohl ein, daß Belgien von Frankreich hinters Licht geführt wird, und daß seine Partei täglich stärker werden muß. Holland gründet seine Hoffnungen nicht nur auf die Schwäche unserer Regierung, sondern auch auf einen unumgänglichen Bankerott unseres Schatzes. Vorgestern kam der Französische Botschafter am St. Petersburger Hofe, Herzog von Treviso (Marschall Mortier), auf seiner Reise nach Paris durch Brüssel. Der Marschall sprach sich gegen mehrere Personen dahin aus, daß die Nordischen Mächte keineswegs für Belgien günstig gestimmt seyen. Man kann es

ihnen in der That nicht verdenken, wenn sie nicht zugeben, daß die Franzosen ihre Gränzen überschreiten, denn so viel ist gewiß, sind sie einmal in Belgien, so möchten sie wohl nicht leicht wieder herauszubringen seyn. Leopold, wie man erzählt, fängt an, die Sachen in demselben Licht zu betrachten, und obgleich er genöthigt ist, sich nach den von Paris kommenden Instruktionen zu richten, so thut er es doch nur mit Widerstreben und nicht ohne viele Erörterungen und zuweilen selbst heftige Einwendungen. So handelte er in Bezug auf den Marschall Gerard, der jetzt als Ober-Befehlshaber der Nord-Armee durch einen andern ersetzt werden soll. Es ist noch nicht lange her, daß der Marschall Gerard einen Feldzugsplan gegen die Holländer nach Brüssel einsandte, demzufolge die Franzosen alle feste Plätze in Besitz nahmen und die Belgier als ein Observations-Korps den Bewegungen des Feindes gegenüber zurückbleiben sollten. Leopold berathschlagte hierüber sogleich mit dem Chef seines Stabes, General Desprez, und der Erfolg war, daß eine sehr heftige Note von diesem General an den Herzog von Broglie gerichtet wurde, worin er erklärte, daß er in Belgische Dienste getreten sey, um bei einem ehrenvollen Kriege Hülfe zu leisten, und daß er nie in eine Entehrung des Landes willigen würde, das ihm ein verantwortliches Amt übertragen habe; sollte man jedoch bei dem Plan des Marschalls Gerard beharren, so werde er seine Stelle niederlegen und sich ins Privatleben zurückziehen. Auf eine so männliche Weise benahm sich General Desprez; aber erst nach gepflogener Berathung mit Leopold wurde diese energische Note abgefaßt. Der General sagte geradezu, daß Gerard darauf ausgehe, das Land in Besitz zu nehmen, und er, als ehrlicher Mann, müsse sich daher weigern, seinen Namen zu einem so niedrigen Schimpf herzugeben. Der Marschall ist nun zurückberufen, und man erwartet, daß ein anderer Befehlshaber ernannt werden wird. Der neue Feldzugsplan soll heute Abend in Brüssel eintreffen, wenn nämlich die Franzosen darauf bestehen, die Gränze zu überschreiten. Sollten Sie jedoch auch hören, daß die Armee positiven Befehl erhalten habe, in Belgien einzurücken, so seyn Sie nicht zu leichtgläubig; erinnern Sie sich des Komplotts, dessen ich oben gedachte, und ich stehe nicht im geringsten an, wie ich es immer gethan habe, zu behaupten, daß die Nord-Armee nicht über die Gränze rücken wird. Frankreich hat nicht Muth genug, um einem allgemeinen Kriege die Stirn zu bieten, und ich glaube, wir können mit Sicherheit darauf rechnen, daß der Friede wenigstens bis zum Frühjahr wird erhalten werden. Auch Lord Palmerston wird seiner Flotte Gegenbefehle ertheilen und das Land nicht den Kosten einer See-Parade in den Dünen aussetzen. Es verlautet in den hiesigen diplomatischen Zirkeln, daß man weiter nichts, als eine Demonstration beabsichtige, daß man die Schelde nicht blokiren werde, und daß die Flotten binnen weniger als einer Woche, von der Zeit an gerechnet, wo sie von Portsmouth auslaufen, wieder nach Spithead zurückkehren würden. Herr Pescatore befindet sich jetzt zu Namur, wo er als Geisel für Herrn Thorn zurückgehalten wird. Die Regierung erklärt, daß keine Drohung sie bewegen werde, ihren Gefangenen loszugeben, wenn nicht Herr Thorn der Ueberbringer der Aufforderung wäre. Wir werden bald sehen, ob noch so viel Energie im Lande ist, um solchergestalt zu trotzen, oder ob man es für angemessener befinden wird, zu einem Entwischen die Hand zu bieten. Herr Duvivier ist nunmehr unser Finanz-Minister ad interim. Dieser Herr hat zuletzt den Posten eines General-Sekretairs im Finanz-Ministerium bekleidet. Es ist ein thätiger Arbeiter, hat aber wenig Talent, besitzt keinen Einfluß und kann eben nur als ein interimistischer betrachtet werden. Herr Delaborde, Adjutant des Königs der Franzosen, ist heute Morgen in Brüssel angekommen. Der König und die Königin werden heute Abend von der Musterung der Truppen zu Diest und Löwen hier zurück erwartet. Herr Kauffmann hat es abgelehnt, als Geschäftsträger zu gehen.

Antwerpen, vom 31. Oktober. Das hiesige Journal enthält Folgendes: Der hiesige Englische Konsul hat heute früh den Kapitäns der Schiffe seiner Nation angezeigt, daß sie sobald als möglich abreisen möchten, da, wenn der König von Holland sich weigern sollte, den Aufforderungen Englands und Frankreichs nachzukommen, unverzüglich eine Blokade stattfinden würde. Der Französische Konsul soll den Kapitäns seiner Nation schon gestern diese Anzeige gemacht haben. — Den Englischen und Französischen Kaufleuten, welche mit Holland in Verbindung stehen, ist ebenfalls von ihren Konsuln gerathen worden, sich gegen jedes Ereigniß sicher zu stellen. Es scheint, daß auch unsere Bank Befehl erhalten hat, die Vorschüsse auf Fonds einzustellen.

Osmanisches Reich.

Wien, vom 25ten Oktober. Aus der Türkei lauten die Nachrichten beruhigender; die Ankunft des Großwessiers in der Hauptstadt hat der allgemeinen Muthlosigkeit bedeutend gesteuert; das Vertrauen aller Stände auf diesen wirklich merkwürdigen Mann ist ohne Gränzen, und auch seine Soldaten sind schwärmerisch für ihn eingenommen. Briefe aus Monastir schildern ihn als einen Mann von etwa 45 Jahren, als muthig bis zur Verwegenheit, scharfsinnig und entschlossen; seine meiste Zeit verlebt er in der Mitte seiner Soldaten, mit denen er alles das Seinige theilt, so daß er, wenn er plötzlich sein Einkommen verlöre, als der ärmste Unterthan der Pforte erscheinen würde. Er widmet in 24 Stunden nur vier Stunden dem Schlafe und drei den Administrationsarbeiten im Bureau. Als Beweis seines kühnen Geistes mag sein Angriff auf die gegen 40,000 Mann zählende Armee des rebellischen Pascha's von Scutari gelten, den er an der Spitze von nur 7000 Mann unternahm, und sie aufs Haupt schlug.

Triest, vom 19. Okt. Unsre neuesten Briefe aus Alexandria reichen bis zum 1. Sept.; sie enthalten nichts Offizielles über ein Seetreffen, äußern vielmehr nun auch die Vermuthung, daß ein solches Treffen zwischen den feindlichen Flotten bisher nicht statt gefunden habe. Indessen bestätigen sie die erfolgte Ankunft einiger eroberter Schiffe zu Alexandria, welche die ägyptische Flotte wahrscheinlich durch geschickte Manövres von der großherrlichen abgeschnitten und so ohne Kampf genommen habe. Diese Thatsache erklärt es einigermaßen, wie die Nachricht von einem Seetreffen zu gleicher Zeit aus Alexandrien, Smyrna, Syra und Konstantinopel gemeldet werden konnte, und durch die Uebereinstimmung viel Glaubwürdigkeit erhielt. — Die Berichte aus Griechenland lauten hinsichtlich des dortigen Parteikampfes mehr und mehr beruhigend; es bestätigt sich, daß Kolokotroni sich mit der neuen Regierung ausgesöhnt hat, und andere Parteihäupter seinem Beispiele gefolgt sind.

Die Allgemeine Zeitung berichtet unter Marseille, vom 20. Oktober: „Nach Briefen aus Alexandrien scheint man dort zu glauben, daß der Pascha von Aegypten mit einem Theile des Divans in Konstantinopel in Verbindung stehe, und daß die Siege der Aegypter ein Resultat dieses Einverständnisses seyen. Die alt-Türkische Partei will sich des Sultans entledigen, den sie als einen Neuerer haßt, und eine Regentschaft für seinen Sohn einsetzen. Man versichert, daß Ibrahim Befehl habe, nicht

weiter als bis Ikonium vorzudringen. Wie es damit seyn mag, so hat Aegypten bei diesen Siegen wenig gewonnen. Die Erpressungen und Aushebungen dauern fort, und man begreift nicht, wie das Land dieser ungeheuern Ausgaben bezahlen kann, denn das ganze Kapital, das das Volk besaß, ist längst verschlungen, und es läßt sich auf nichts als die jährliche Ernte und die Resultate der Handels-Spekulationen des Pascha's rechnen. Die letztern haben zum Theil einen großen Gewinn gegeben. Der Pascha hat große Summen ausgegeben, um Baumwoll-Spinnereien, Färbereien und Webereien zu errichten, und fängt seit zwei Jahren an, beträchtliche Quantitäten von Baumwollen-Waaren durch die Häfen des Rothen Meeres nach Arabien und Persien, und durch Karavanen nach Sudan auszuführen.

Schweden.

Stockholm, vom 26. Oktbr. Zwei neue Protokolle über das mit den Freiherren von Vegesack und von Düben vorgenommene Verhör sind bekannt gemacht worden, die aber keine neue Aufklärungen darbieten. Der Major von Vegesack hat jetzt eingestanden, daß er Audienz beim vormaligen Kronprinzen Gustav gehabt, aber zugleich hinzugefügt, daß er wegen dieser Audienz dem Könige im Jahre 1829 Rechenschaft abgelegt habe. Der Freiherr von Düben hat erklärt, wenn Se. Majestät der König geruhen wollten, für seine Familie Sorge zu tragen, so werde es ihm ganz gleichgültig seyn, wenn er sein ganzes Leben im Gefängnisse zubringen müsse. Wer den auf der Post abgelieferten Brief an den Prinzen Gustav Wasa eigentlich geschrieben, ist, aller Nachforschungen ungeachtet, noch nicht entdeckt worden.

Deutschland.

München, vom 29. Oktober. Das Kriegs-Ministerium hat Nachstehendes erlassen: Zur Erfüllung der im Staats-Vertrage vom 7. Mai d. J. bezeichneten Zwecke wird der Königl. Griechischen Regierung ein Baierisches Truppen-Korps an Infanterie, Kavallerie und Artillerie, circa 3500 Mann stark, zur Verwendung mit der ausdrücklichen Bestimmung zugestellt, daß, so wie ein Bataillon Infanterie, eine Eskadron Kavallerie oder eine Kompagnie Artillerie des — durch fortgesetzte Werbung aufzustellenden Griechischen Truppen-Korps vollzählig seyn wird, dieselben sogleich nach Griechenland abgehen, und bei ihrer Ankunft allda eine gleiche Zahl von derselben Waffengattung des Baierischen Korps nach Baiern zurückbeordert werde.

Die Griechischen Deputirten besuchen das Hoftheater in München fleißig, fahren fort alle Merkwürdigkeiten zu sehen, und sind über den Empfang und die achtungsvolle Behandlung, mit welcher ihnen begegnet wird, hoch erfreut. Der Deutsche Pflug, in Griechenland unbekannt, zog ihre besondere Aufmerksamkeit auf sich.

Schreiben aus Braunschweig, vom 31. Oktober. (Hamburg. Korresp.) In der außerordentlichen Beilage zu der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 18. Oktober d. J. Nr. 418 (s. Nr. 253 uns. Ztg.) findet sich ein Aufsatz, welcher mit dem vierten Heinrich anhebt, von diesem mit kühnem Sprunge zu der dunkeln Kleidung und angeblich düsteren Stimmung der Braunschweigischen Bauern übergeht, diese dem verjagten Herzoge Karl im J. 1830 schaarenweise zu Hülfe eilen und ihn noch jetzt lieben läßt, unter der Maske eines parteilosen abwechselnden Lobes und Tadels den Herzog Karl als Bürgerfreund und Adelsfeind darstellt, welcher nur der von ihm beleidigten Aristokratie unterlegen haben, ferner im Vorübergehen die wohlmeinenden Gesinnungen des Herzogs Wilhelm beiläufig mit einigen Worten bewährt, der jetzigen Regierung aber Vernachlässigung der Industrie, Jagdgesetze aus der Ritterzeit, Polizeizwang und Mißtrauen zur Last legt, die hiesigen Landstände im Lichte der Aristokratie darstellt, die Fragen aufwirft: ob das arme Land den Schloßbau bezahlen solle? und was durch die Revolution gewonnen sey? nebenbei die Intriguen der Karlisten leise zu mißbilligen scheint, und endlich mit der wohlwollenden Aeußerung schließt, der ganze Aufsatz habe nur den guten Zweck, ein versöhnendes Vertrauen zu begründen und daß Verfasser selbst mit Vertrauen auf seinen Fürsten blicke. — Jeder, der die hiesigen Verhältnisse wirklich kennt und unbefangen ist, wird aber auf dem Haupte jenes Verfassers leicht die in der That grauen Haare von den gefärbten zu unterscheiden wissen: für das Inland bedarf daher jener Aufsatz keiner Beachtung; da indeß das Ausland bei minderer Kenntniß des hiesigen Zustandes vielleicht den Glauben fassen könnte, daß jener Aufsatz doch einige bedauerliche Wahrheiten enthalte, so fordert die Ehre aller Braunschweiger eine nähere Beleuchtung desselben. — Wahr ist es, daß die hiesige Revolution nicht vom Bauernstande ausging (wie solches auch in der Regel nie der Fall ist), und daß einzelne Personen darin den Grund und Zweck dieser Revolution nicht übersehen, weil sie nie in nähere Berührung mit dem Herzoge Karl kamen, auch die damaligen geldschröpfenden und willkührlichen Regierungs-Maaßregeln noch nicht überall bis unten hin durchgewirkt hatten, vielmehr einzelne Personen durch die Verschleuderung von Domänen nebst Zubehörungen, Diensten und Zehnten (wobei damit beauftragte zu Günstlingen erhobene Abschreiber ihr Schäfchen zu scheeren nicht vergaßen) bedeutende Vortheile zogen, und weil nach diesen Beispielen Andere ein Gleiches zu erlangen hofften, welche es jetzt bedauern, eine solche Hoffnung verschwunden zu sehen, ohne dabei zu bedenken, daß ein Verfahren dieser Art im Allgemeinen angeordnet, nur dahin führen kann, die unentbehrlichen Staatseinnahmen zu verringern, indem sie in Privatvermögen des Landesherrn umgewandelt, nicht mehr zu allgemeinen Zwecken verwendet wurden, ihr unvermeidlicher Ersatz aber bald neue Lasten und Steuern auf alle Unterthanen gebürdet haben müßte, so wie endlich, weil die, ohne alle Rücksicht auf Kenntnisse, nur auf blind gehorchende Subjekte fallende Wahl der Staatsdiener erst später jedoch in kurzer Frist dem armen Landmanne die Augen schrecklich darüber geöffnet haben würde, in welche Hände man sein Wohl und Wehe bereits gelegt hatte und noch legen wollte; dies war es aber, was die klarer sehende Masse der Braunschweiger im ganzen Lande schon längst erkannt hatte, sie übersah, was der freilich noch nicht ganz geborne Embryo zu werden drohe, und benutzte den Augenblick anderer Weltbegebenheiten, um sich gegen die Vollendung des gewissen Unterganges aller Wohlfahrt zu sichern. — Dies ist der einzige Schlüssel zu unserer Revolution, und wenn es noch Personen hier giebt, welche diese Motive nicht kennen wollen und das Bessere der Gegenwart abläugnen, so kann sie nur Eigennutz oder Mangel an Einsicht dahin leiten. Eine Aristokratie im gewöhnlichen Sinne des Worts, welche den Herzog Karl gestürzt habe, gab es hier aber nie, es sey denn, daß man darunter verstehen wolle, daß in jener Zeit alle umsichtigere Personen oder Stände darüber einig waren, der damalige Zustand der Dinge hier könne nicht mehr lange so fortdauern. — Der Beweis für diese Behauptung liegt in dem damaligen notorisch übereinstimmenden Benehmen der Bürgergarden, des Militairs und allerdings auch des Adels, der übrigens seiner an sich geringen Zahl nach doch nur weniger als die übrigen Klassen vermochte, jedoch um so eher von dem Unwillen des

Herzogs Karl getroffen wurde, wo er sich unziemlichen Anforderungen nicht fügen wollte, als seine Stellung ihn verhältnißmäßig öfterer als andere Klassen mit dem Herzoge in nahe Berührung brachte, und benutzt Verfasser des vorgedachten Aufsatzes nur diese zufällige Erscheinung, absichtlich sie entstellend, dazu, um dem Herzoge Karl als Bürger- und Bauernfreund und Adelsfeind wo möglich einen populären Anstrich zu geben, und Bürger und Bauer gegen Regierung und Adel aufzuhetzen; indeß wird dieser Zweck fehlschlagen, da bereits die vom Herzoge Karl auf seinem Zuge nach Ellrich erlassenen höchst liberalen Proklamationen hier nirgend Glauben fanden, auch die neuesten Landtags-Verhandlungen allen Bewohnern unsers Landes eine verkünftig freie Verfassung zugesichert haben, wobei der Adel durch noch ferneren freiwilligen gänzlichen Verzicht auf seine früheren Vorrechte, von denen er schon bei der bisherigen Verfassung mehrere aufgab, gewiß den abermaligen Beweis führte, von aristokratischen Gesinnungen frei zu seyn, und weil beim nächsten Landtage (nach 6 Monaten) der Bauer, welcher dann mehr als früher das Recht genießen wird, sein Interesse selbst wahrzunehmen, auf eine Ablösungs-Ordnung rechnen darf, zufolge deren er im Stande seyn wird, sich seiner Zehnten und Dienste auf eine regelmäßigere, gleichere und sichere Weise zu entledigen, als wo er früher der Laune und dem Gelüste der sonst diese Gegenstände verschachernden Subjekte ausgesetzt war, das dabei zu gewinnende aber unfehlbar bald zehnfach hätte zahlen müssen, und aus diesen Rücksichten schützt uns denn auch der gesunde Sinn der hiesigen Landleute (von denen, beiläufig gesagt, auch nicht einer, vielweniger denn Schaaren dem Herzoge Karl am 7. September 1880 zu Hülfe eilte) vor den Schrecken, welchen Verfasser obgedachten Aufsatzes über deren angebliche Reden will verspürt haben. (Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Berlin. Am 2. November feierte der hiesige Jäger-Verein unter dem Vorsitz des Herrn Oberforstmeister v. Schenk das St. Hubertusfest im Jagorschen Saale. Es hatten sich über hundert Theilnehmer zu dieser fröhlichen Festlichkeit eingefunden. Der Saal war mit Jagdsymbolen, mit den schönsten Gehörnen, großen Adlern, starken Kellern, und den Bildsäulen der Diana und des Apoll äußerst geschmackvoll und sinnreich dekorirt. Der erste Toast wurde Sr. Maj. dem Könige ausgebracht. Gesänge verschönten das Mahl, welches von der ungezwungensten Fröhlichkeit belebt wurde.

Berlin. (Voss. Ztg.) Am 2. Novbr. verstarb hierselbst plötzlich der als Schriftsteller so vielfach bekannte Julius v. Voß. Derselbe hatte sich anfangs der militairischen Laufbahn gewidmet. Neigung und Talent führten ihn auf die schriftstellerische. Darf man nicht in Abrede stellen, daß er als Schriftsteller offenbar zu rasch, zu flüchtig arbeitete, indem er von äußern Verhältnissen gedrängt, oft abhängig von der Schnelligkeit seiner Feder war; muß man auch zugeben, daß er nicht selten in Schriften wie in seiner Lebensweise einem gewissen Cynismus der Genialität huldigte: so läßt sich auf der andern Seite doch ein sehr großes, vielgewandtes Talent, und eine freie, stolze Charakter-Unabhängigkeit nicht verkennen, wodurch dieser geistvolle Mann für die Literatur wie für das Leben merkwürdig geworden ist. Wenn gleich einige seiner Werke in der äußern Form, in der Wahl des Stoffs, etwas sehr Anstößiges haben, so kann man doch der Gesinnung, die aus dem Ganzen hervorgeht, nie diesen Vorwurf machen. Er steht in dieser Beziehung oft weit über Kotzebue, dessen unsittliche Tendenzen und schlaffe Moral sich in glatteren Formen desto gefährlicher verbergen. Die genialste Seite des Verstorbenen war unserer Ansicht nach die satyrische. Mit ungemeinem Scharfblick hatte er es erkannt, wie sich in der Wirklichkeit der Lebensverhältnisse so oft die unreinlichsten Motive, die gehässigsten Leidenschaften in eine gefällige, scheinheilig prunkende Larve hüllen. Wer erinnert sich nicht in dieser Beziehung an sein geistreiches Lustspiel: „Künstlers Erdenwallen," das in der Zeichnung der Charaktere, in der feinen Ironie der Behandlung, die meisten neueren, vielgesehenen Erzeugnisse weit übertrifft. Noch genialer, freilich aber oft in sehr anstößigem Gewande, tritt die Satyre in seinen kleineren Lustspielen, z. B. „Beförderung nach Verdienst," und ähnlichen hervor, die zwar im Druck erschienen, aber wegen ihrer Form nicht zur Darstellung benutzt werden konnten. Es wäre gewiß eine interessante psychologische Aufgabe, die ausgeführtere Lebensgeschichte dieses eigenthümlichen Mannes zu schreiben. Für diese Blätter mögen die obigen Andeutungeu genügen. —

L. R.

Das von Hrn. Gabriel Sedelmayr in München angewandte Mittel, um jede Verfälschung des Hopfens sogleich zu entdecken, besteht in einem Vergrößerungsglase, das 25 Mal vergrößert, und wodurch man jede Vermischung des alten und neuen Hopfens augenblicklich erkennen kann. Der neue Hopfen zeigt sich in voller Schönheit, die Blätter besäet mit schwefelgelbem gleich dem feinsten Oel glänzendem Staube, während im Gegentheil der Saamen und die Blätter des alten Hopfens nach dem Verhältnisse ihres Alters immer braunern Staub zeigen, und sich auch ein Körnchen von dem Saamen des alten Hopfens, das auf ein Blatt neuen Hopfens gefallen ist und umgekehrt, ebenfalls kennbar macht. Gleich genau kann in dem Staube, der bei Untersuchung des Hopfens gewöhnlich zu Boden fällt, unterschieden werden, was von altem und was von neuem Hopfen gekommen. Viele wiederholte Versuche gaben immer dieselben Resultate, es darf also wohl als untrüglich angenommen werden, daß ferner keine Vermischung alten Hopfens mit neuem vorgenommen, die nicht auch, und zwar auf dem oben angezeigten einfachen Wege, entdeckt, daß also den Betrügern dieser Art das Handwerk gelegt werden könne, wenn man nur die kleine Ausgabe für das Vergrößerungsglas, welches das optische Institut des Geheimen Raths von Utzschneider in München um 5 Fl. liefert, nicht scheut, und die wenig mühsame Untersuchung des zum Kauf gebrachten Hopfens übernehmen will, indem das Glas nahe an den Hopfen, oder irgend einen zu untersuchenden Gegenstand gebracht, im ersten Augenblick den ganzen Unterschied untrüglich darstellt.

Weimar. Nach dem am 22. März d. J. erfolgten Tod Göthe's blieb bekanntlich unsre Hofbühne bis zum 27sten desselben Monats geschlossen und wurde an diesem Tage mit Torquato Tasso von Göthe, zu welchem Stück der Geheime Rath von Müller hier, einen Epilog gedichtet hatte, wieder geöffnet. Eine umfassendere Feier des Gedächtnisses des Vollendeten war damals nicht möglich, wird aber nunmehr, zugleich zur Feier des Jahrestages seiner Ankunft in hiesiger Stadt, von unsrer Loge veranstaltet, nächstens, wahrscheinlich am 9. November, in Anwesenheit der Durchlauchtigsten Herrschaften, auf dem großen Stadthause, welches hierzu sinnig geschmückt werden soll, stattfinden.

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nro. 264. der Breslauer Zeitung.

Freitag den 9. November 1832.

Miszellen.

In Nr. 297 des Korrespondenten v. u. f. D. (f. die Misz. in Nr. 257 unsr. Ztg.) wird gesagt: das erste Gesetz gegen den Nachdruck sey von dem Rathe zu Nürnberg 1623 (durch einen Druckfehler stand in unsr. Ztg. 1523) gegeben worden. Diesen Irrthum hat meines Wissens zuerst J. St. Pütter in seinem Werke über den Büchernachdruck verbreitet, er ist aber längst in juristischen Journalen berichtigt, jedoch noch immer von andern nachgeschrieben worden. Die Nürnbergsche Verordnung über den Büchernachdruck ist vom 7. Februar 1673, nicht von 1623: „Erneuerte Ordnung und Artikel, wie es fürderhin auf denen Buchdruckereien und mit Verlegung der Bücher dieser Stadt gehalten werden soll." (In 4.) Philalethes.

Der Räuber Gasparini und seine seltsame Bande. In Rochefort befindet sich ein Sträfling, ein geborner Italiener, dessen List, die Reisenden in Kontribution zu setzen, sehr weit ging. Obgleich mehrerer Räubereien auf der Landstraße überwiesen, hat man ihm doch nicht den Vorwurf der Grausamkeit machen können. Vor einigen Jahren übernahm er es allein, einen Postwagen, der bei Einbruch der Nacht durch einen Wald mußte, anzuhalten; er stellte hier seine Truppe auf, die nicht aus blutdürstigen Räubern, sondern aus einem halben Dutzend gut ausgestopfter Röcke bestand, die Flinten vorhielten, furchtbare Mützen aufhatten und auf Stöcken standen. Als die Post ankam, rief er dem Postillon zu, anzuhalten, befahl dem Kondukteur und den Reisenden auszusteigen, und, indem er auf seine an dem Holzrande stehenden Begleiter zeigte, die Koffer zu öffnen, aus denen er herausnahm, was ihm anstand. „Seyn Sie ganz unbesorgt, meine Herren!" — fuhr er fort — „lassen Sie mich blos nehmen, was ich brauche, und meine Leute werden keinen Schritt weiter gehen; Sie haben von ihnen nichts zu fürchten, verlassen Sie sich auf mich." Dieser moderne Rinaldini ward zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt. Aus dem Verhöre ergab es sich, daß, als die Gensd'armen den Wald nach ihm durchsuchten, sie mit nicht geringem Erstaunen auf ein halbes Dutzend Räuber stießen, welche ihren Mann behaupten zu wollen schienen; sie forderten dieselben auf, sich zu ergeben, erhielten aber keine Antwort, gaben eine Ladung, griffen dann die — Puppen mit dem Säbel in der Hand an, fanden natürlich keinen Widerstand, und lachten herzlich über den sonderbaren Streich.

Im Brittischen Militairdienst ist es mit dem Duelliren eine fatale Sache. Entweder schießt der Duellant seinen Gegner todt und flüchtet sich, oder er wird erschossen. Zwischen beiden Extremen steht das Gesetz; ein Kriminalprozeß, Verurtheilung wegen Tödtung und manch andere mißliche Dinge, selbst der Galgen, möchte da dem Duellustigen vor Augen schweben. Was geschieht aber, wenn er das Duell ausschlägt? Man höre! Zu Vellore wurde am 9. Januar ein Kriegsgericht über den Fähndrich J. A. Crawford gehalten, weil er sich von Fähndrich Seppings habe einen Lügner nennen lassen, ohne Maßregeln zu ergreifen, den Schimpf wieder gut zu machen. Das Kriegsgericht fand den Angeklagten für schuldig, und verurtheilte ihn zur Entlassung aus dem Dienste, was auch bestätigt wurde.

London, vom 27. Oktober. Gestern fielen in York-Street die Dächer zweier Häuser ein, und zwar mit solcher Gewalt und Schnelligkeit, daß sie durch alle Decken bis ins Untergeschoß hindurchbrachen, ehe die Bewohner Zeit hatten, sich zu retten; sehr viele sind auf der Stelle todt geblieben, noch mehrere aber theils schwer theils leicht verwundet aus den Trümmern hervorgezogen worden.

Am 22sten Oktober wurde in Old-Bailey (Assisengericht in London) folgender merkwürdige Rechtshandel entschieden: Schullehrer Clifford war angeklagt worden, einem Herrn Wilhelm Mott einen silbernen Milchtopf gestohlen zu haben. Da aber der erste Zeuge aussagte, des Eigenthümers Name sey nicht Wilhelm Mott, sondern Wilhelm Greenhill Mott, so wurde, wegen bekannter Pünktlichkeit im Englischen Prozeßverfahren, der Angeklagte freigegeben. Allein er verlangte öffentliche Ehren-Erklärung: dies ging aber nicht. Losgesprochen zu werden, und zugleich keine öffentliche Ehren-Erklärung zu erhalten, war dem Schulmännchen eine ärgerliche Sache. Er hatte nämlich eine Abhandlung über die zu große Strenge der Kriminaljustiz geschrieben, dieselbe Lord Grey dedizirt, und Alles aufgeboten, die Aufmerksamkeit des edlen Lords und des Publikums auf sich zu ziehen. Als es nicht ging, wollte er sich als Verbrecher öffentlich bemerkbar machen; er stahl darum zwei andere silberne Milchtöpfe; mit dem einen blieb er lange vor dem Laden stehen, woraus er ihn gestohlen hatte, hoffend, man würde den Dieb verfolgen. Niemand verfolgte ihn; endlich gelang dieß beim zweiten. Als er nun vor Gericht frei das Motiv seines Diebstahls bekannte, waren die Richter anfangs unentschlossen; endlich thaten sie ihm den Gefallen, und erklärten ihn schuldig, ermangelten aber nicht, ihn der Königl. Gnade zu empfehlen.

Der dießjährige Heeringsfang ist sehr gut ausgefallen. Das Faß wird an Ort und Stelle zu Peterhead (Schottland) mit 22½ Shilling bezahlt. Auch der Wallfischfang ist besser als je seit dem Jahr 1823.

Kürzlich wurde zu Huntingdon ein Wilddieb ins dortige Gefängniß gebracht. Er ist 81 Jahre alt, und hat seine gegenwärtige Wohnung seit den letzten 25 Jahren, des nämlichen Vergehens wegen, schon 29 Mal bezogen, daher er sie auch seine Stadtwohnung nennt.

Der berüchtigte Dieb und Diebeshehler Ikey Solomons ist unweit Hovart-Town (Vandiemens-Land) mit einem ansehnlichen Gehalt als Straßen-Aufseher angestellt worden!

Ueber den Werth der Festungen; eine Betrachtung, angeregt durch die Lage der Citadelle von Antwerpen 1832. — Dem aufmerksamen Beobachter wird der Umstand nicht entgangen seyn, daß zu derselben Zeit, wo die Kriegs-Art eines ruhmgekrönten Feldherrn, wo die aus derselben für die Wissenschaft schnell als allein heilbringend abgeleiteten Regeln, den Ruf der festen Plätze, ja der Festungen ersten Ranges selbst, augenscheinlich kompromittirten; zu einer

Zeit, wo man nicht wenig Neigung hegte, sie als einen unnützen Kriegs-Luxus zu verwerfen, — Ereignisse eintreten, die ihr ganzes Gewicht in die Schaale des Schicksals der Völker zeigen, und die dahin deuten, daß diejenigen doch mit hoher Weisheit handelten, welche, der allgemeinen Ansicht entgegen, noch die Anlage neuer Festungen bewilligten und beförderten. St. Jean d'Acre, Ancona und Antwerpen sind daher drei Punkte, die es sich wohl lohnt einigen Betrachtungen zu unterwerfen, und hier soll letzteres vorzüglich auf wenige Augenblicke unsere Aufmerksamkeit fesseln. — St. Jean d'Acre hat uns gezeigt, daß eine mächtige Macht im Nilthal eine Basis genommen hat, die das tausendjährige Reich Mahomets zum Schwanken bringt; ohne die Wegnahme jenes Platzes wäre Ibrahim der Pforte nicht gefährlich; dort prüften sich die Kräfte seiner Institutionen, und durch die Thatsache, daß er nach langen mühsamen Arbeiten den Platz verlassen, und mit denselben Truppen umkehrend, erstürmen konnte, hat er gezeigt, daß sein Heer ein regelmäßiges, dessen Leitung eine wahrhaft kriegerische ist; kurz in Ptolemaïs lag für den Herrscher Aegyptens die Krone des Sultans, wenn er sich damit schmücken will. — Ancona dagegen beweiset, daß an einer befestigten Klippe das Wohl und Wehe einer ganzen Nation hängen kann. Die Kabinette fühlten die Wichtigkeit der Landung in Ankona, nicht weil ein paar Tausend Mann in den Kirchenstaat eingedrungen waren, sondern weil diese hinter Wällen standen, und daher nicht mehr als Vermittler, sondern als glückliche Eroberer, auftraten. Dreimal mehr Französische Truppen, in der Ebene gelandet, hätten den Einfluß nicht gehabt, den man nothwendig der geringeren Zahl dorteinräumen mußte, und dies fühlten sowohl die Insurgenten, wie die Kabinette; daher der Andrang aller unruhigen Geister dahin, als zu einer sichern Stätte, von der aus mit Erfolg eine Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse versucht werden konnte. Archimedes hatte den Stützpunkt gefunden, um die Erde zu bewegen. — Antwerpen aber steht noch höher, und giebt uns die große Lehre, daß die Stelle, wo ein tüchtiger Mann sich befindet, stets zum Wendepunkt des Schicksals seines Volks werden kann. Der Kunst allein verdankt die Citadelle von Antwerpen ihr Daseyn; nichts anderes hat die Natur dort dargeboten, als was auf jedem andern Punkt der Niederlande gefunden wird, und doch hat des unsterblichen Chassé hochherziger Entschluß, dem reißenden Strom der Volkswuth einen Feuerdamm entgegen zu stellen, den knirschenden Löwen gezwungen, der angelegten Fessel sich zu unterwerfen. — Alle Zwecke der Festungen haben sich hiermit erfüllt; St. Jean d'Acre hielt den auswärtigen Feind auf und bewahrte gegen diesen das alte Reich, bis es fiel; Ankona schloß dem Eroberer das ganze Land auf, wenn er seine Stellung benutzen wollte, und ward zum Schirm für die bestehende Ordnung, als die Politik ihm diese Bestimmung gab. Antwerpens Feste endlich ward der sichere Anker, woran Hollands Verfassung allen Stürmen trotzt, und ist die Spindel, um welche sich die Existenz eines neuen Staates drehet, die Geißel aber zugleich, mit welcher Rebellion im Zaum gehalten wurde. Die hier überall, zur vollständigen Erreichung des Zwecks, verwendeten Mittel, sind unbedeutend gewesen, und es dürfte der Schluß wohl gerechtfertigt seyn, daß Festungsanlagen kein verschwendetes Kapital sind, wenn man sie nur zu benutzen versteht. — In dem Augenblicke aber, wo um die hohen Wälle der Citadelle von Antwerpen der Krieg schweigt, und nur aus der Ferne droht, scheint es nicht ohne Interesse zu seyn, das Gewicht zu prüfen, mit welchem es in der politischen Waage Europas drückt. Zu diesem Behufe aber ist es nöthig, uns mit dem Platze selbst und seiner Bedeutsamkeit vertraut zu machen. — Nicht kann die Absicht hier sein, zu erforschen, welche kommerziellen Vortheile Antwerpens Besitz den Holländern bringen würde, welche den Belgiern; nicht, welche Bedeutung es für den Handelsverkehr von Europa hat, wenn dieser gleich jetzt alles aufbietet, das Scepter der Welt zu erstreben, und, durch die unzertrennliche Folge davon, eine systematische Entwickelung des Egoismus, uns unvermeidlich zur Barbarei zurückzuführen. Der Werth von Antwerpen soll uns nur in politisch militairischer Hinsicht beschäftigen, und es ist hier nur diese Bedeutsamkeit gemeint. — Antwerpen, das jetzt 65,000 Einwohner zählt, liegt an der Schelde, etwa 10 Meilen von ihrer Mündung, und 3 Meilen oberhalb der Stelle, wo sie sich zum ersten Male theilt und meerartig sich ausbreitet. Ebbe und Fluth wirken noch stark bis dahin, und durch die große Wassermenge, welche der Strom ununterbrochen an den Mauern der Stadt hinwälzt, ist sie zu jeder Zeit für die größten Handelsschiffe zugänglich. Die Tiefe des Wasserstandes ist allerdings nicht überall gleich, aber durch die glücklich gewählte Lage am rechten Ufer, das durch die concave Gestaltung vom Wasserzug getroffen ist, liegt der Stromfaden an der Stadt und beherrscht diese daher das Fahrwasser, wie das rechte Ufer überhaupt von hier an abwärts fast überall. Größere Kriegsschiffe können zwar an der Stadt Anker werfen, doch soll es ihnen nicht zu jeder Zeit möglich seyn, die Barre an der Mündung, und einzelne Stellen unterhalb der Stadt zu überschreiten. — Ohne in der Geschichte des Platzes weit hinauf zu gehen, wird es hinreichend seyn, um die militärische Wichtigkeit vorläufig anzudeuten, einige der Belagerungen anzuführen, welche die im 7ten Jahrhundert durch Stiftung der Peter- und Paulskirche zuerst erwähnte, im Jahre 1550 200,000 Einwohner zählende, Stadt, ausgehalten hat. Im Jahre 1585 legte sich der Herzog von Parma davor, um die berühmte Belagerung zu führen, die Schiller so meisterhaft beschrieben hat. Damals schon existirte die Citadelle, deren Grundstein am 22. Mai 1568 von Herzog Alba gelegt wurde, deren Bau aber Paceco oder Paciotti aus Urbine geleitet hat, und deren Umfang man 2500 Schritt in Anschlag bringt. — Im Jahre 1622 machte Prinz Moritz von Nassau einen zwar vergeblichen Versuch, Antwerpen einzunehmen, aber der Friede von Münster 1648 versetzte der Stadt den Todesschlag durch die Sperrung der Schelde. — Im Jahr 1746 nahmen die Franzosen Stadt und Citadelle ein; in den Jahren 1790, 1791 und 1792 wurden sie, ohne großes Blutvergießen, einigemale von den Franzosen und Oesterreichern erobert, und im letztern Jahre ward die Schelde wieder für offen erklärt, worauf 1793 die Preußen Antwerpen einnahmen. 1795 erklärte man es für einen Freihafen und bald darauf ging es wiederum an Frankreich über, das unter Napoleons Herrschaft, von 1803 bis 1813, unendlich viel für die Verbesserung der Festungswerke und für die Einrichtung eines großen Kriegshafens daran that. Napoleon vertraute 1814 die Vertheidigung seinem zuverlässigsten Ingenieur, dem General Carnot, der erst nach dem Frieden es räumte, ohne eine eigentliche Belagerung ausgehalten zu haben. Chassé's Heldenthat ist dann die nächste Kriegsbegebenheit, die sich an Antwerpens Namen knüpft. — Die Lage des Platzes selbst giebt ihm weniger militärische Wichtigkeit, als die Beherrschung des mächtigen Stroms, und die ihm von Napoleon überwiesene Rolle, ein Depotplatz in allen Hinsichten zu seyn. Nördlicher dehnen sich Niederungen aus, die keine Operationen zulassen; alle Kriegszüge von Süden nach Norden gehen daher so weit vor seinen Mauern vorbei, daß der Platz auf diese

ohne unmittelbare Einwirkung bleibt. Der auf dem linken Ufer befindliche Brückenkopf, Tête de Flandres genannt, eröffnet der Festung die Verbindung mit Ost-Flandern, jedoch nur auf einem einzigen Wege, und durch ein Land, das ganz überschwemmt werden kann. Die Hauptwirksamkeit des Platzes, landeinwärts, geht daher nach Südost und Süden, nämlich nach Lier, das zwei Meilen abliegt, nach Mecheln, das 3 Meilen und nach Brüssel, das 5 Meilen entfernt ist. Doch erstreckt sich für die thätigste Besatzung der Kriegsschauplatz ihrer Unternehmungen nur bis zur Kl.-Neethe und Rupel, die, in 2 Meilen Entfernung, die Stadt umkreisen. Durch die Dämme steht sie in Verbindung nach Norden, mit Fort Lillo, welches die niedere Schelde beherrscht, und Zandvliet mehr landeinwärts, endlich durch eine Hauptstraße über Klundert mit Nord-Holland. — Die Befestigungs-Anlagen zerfallen, außer dem oben erwähnten Brückenkopf Tête de Flandres (het flaamsche Hoefd), einem Kronwerk mit vorgelegtem Ravelin vor der einen Front, und nassem Graben mit Avantfossée, — in drei Haupttheile, nämlich die Umwallung der Stadt selbst, die Citadelle oberhalb der Stadt mit einigen Werken, und das Noorder Fort oder Fort du Nord, unterhalb der Stadt, zur Beherrschung des Stroms ausschließlich, von den Franzosen angelegt, dessen Besitz allerdings das aufwärts, nach der Stadt, Seegeln sehr erschwert. Der Plan der Belagerung im Jahre 1792 giebt noch ein Fort am linken Ufer der Sehyn, einen aus Norden in den Graben mündenden Bach, an, unter dem Namen Fort de Dame das nach den neuesten Plänen nicht mehr existirt, und eben so eine viereckige Redoute: Isabella, auf den Dämmen des linken Ufers der Schelde, die gleichfalls auf den neuern Plänen verschwunden ist, dagegen auf einem Plan vom Jahre 1684 in Vischers schönem Atlas, noch als ein großes viereckiges bastionirtes Fort unter dem Namen Fort Isabella erscheint und die Stelle des jetzigen Fort du Nord nur auf dem andern Ufer ersetzt. — Was nun die Stadt-Befestigung selbst anbelangt, so hat sich der Hauptwall seit seiner letzten Vergrößerung im Jahre 1567 gar nicht in der Form verändert, und die Gestalt der Werke selbst ist heute noch dieselbe, wie sie im Jahre 1648 war. Nur führten den damals die Thore andere Namen, die sich theilweise noch in der Volkssprache erhalten haben, und daher zu Verwechselungen Veranlassung geben; so hieß das westliche Thor, welches am nächsten am unteren Anschluß liegt, De Roy Poort und wird heute Roode Poort genannt; das dritte westliche Thor dagegen, das heute Mechelsche Poort genannt wird, hieß früher St. Joris Poort (Porte St. George), ein Namen, den es heute noch meist führt, wenn gleich seit Napoleons Umbau der Außenwerke der neue Name, Porte de Malines der einzige, offizielle ist. — Vor diesem Hauptwall, der von einem tiefen nassen Graben umflossen ist, sind nach 1684, wahrscheinlich im Jahre 1701, eine Reihe von Außenwerken angelegt worden, die noch im Jahre 1782 unversehrt vorhanden waren, obgleich sie damals wenig Widerstand leisteten, und um welche man gleichfalls den nassen Graben führte. — Vom Jahre 1803 bis 1818 wurden aber diese so erweitert, daß sie eine zusammenhängende zweite geräumige Enceinte bilden, die der tiefe nasse Graben umfließt, und welche noch durch einige vorgeschobene Werke gedeckt wird, bestimmt vorzüglich die Thore und die Wasserwerke zur Anspannung partieller Ueberschwemmungen und zur Speisung des Grabens, zu vertheidigen. So mündet, zwischen zwei Ravelinen nördlich des weit durch die zweite Umwallung herum geführten Ausganges der Porte rouge (Roode Poort), ein Arm der Sehyn in den Graben, und ist eine große Bastion als Lünette in dem Thal, der Herenthalsche Vaart, vorgeschoben, welche den Graben dieser Lünette füllt, und dann den Hauptgraben bei der Porte de Malines speiset. — Dieser ganze Theil der Befestigung von Antwerpen ist jedoch jetzt ohne Belang, da er in den Händen der Belgier befindlich ist, und an keiner Stelle den Angriff auf die Citadelle erleichtert; dagegen schließt sich an ihn eine Reihe von Batterieen bis zum Noorder-Fort, durch welche die Kommunikation mit der unteren Schelde erschwert, wo nicht ganz gesperrt werden soll, und die wir jetzt zuerst beleuchten werden, weil es gerade diese Batterieen sind, deren neue Anlage zu vielen Streitigkeiten Veranlassung gegeben hat. Die Schelde fließt von Süden nach Norden an der Stadt vorbei, und wendet unmittelbar, am letzten Anschluß-Bastion, seit den ältesten Zeiten bekannt unter dem Namen Fort St. Laurent, nach Westen. An dieser Rundung liegt das Fort du Nord (früher auch Fort Ferdinand genannt) etwa einen Kanonenschuß weit von den äußersten Punkten der Stadt. Es ist eine große fünfeckige Redoute, von der zwei Seiten gegen den Strom gekehrt sind, der hier 700 Schritte breit ist, aber bis zur Hälfte durch eine Untiefe verengt wird, welche durch Tonnen abgesteckt, die Fahrt, wie gesagt, nur längs des rechten Ufers, also nur unter den Kanonen der Stadt und des Forts zuläßt. Im Fort bestreichen 16 Geschütze das Fahrwasser unterhalb der Länge nach, 2 Geschütze feuern quer über den Strom, und 6 bestreichen das Fahrwasser oberhalb, wie jene unterhalb, d. h. der Länge nach. Auf den Kommunikations-Dämmen zwischen Fort und Damm liegen zwei große Batterien; die erste vom Fort ab ist für 13 Kanonen eingerichtet, und bestreicht das Fahrwasser unterhalb der Länge nach; die zweite besteht aus drei Theilen; 3 Geschütze secondiren die vorigen, dann sind drei unter einem Winkel angesetzt und bestreichen oberhalb das Fahrwasser der Länge nach, die vier letzten endlich oestreichen wieder, wie die die vorletzten, das unter Fahrwasser der Länge nach. Auf dem Stadtwall selbst sind längs der Courtine und der linken Face der Bastion, rechts der Slyk Poort, 8 Geschütze zur Bestreichung des Fahrwassers unterhalb aufgestellt: auf der rechten Face des Forts St. Laurent stehen 4 Geschütze zu gleichem Zwecke, drei auf der linken Seite zur Bestreichung des oberen Fahrwassers und 8 an der Neben-Courtine zur Beschießung quer über den Strom. Ueberdies befinden sich auf einem Kavalier rückwärts hart an der kleinen Docke 2 Geschütze, die über den Strom hinschießen, und wahrscheinlich sind hier zugleich noch mehrere Mortiere aufgestellt. — Es ergiebt sich mithin aus dieser Zusammenstellung, daß ein Schiff, welches von der See nach Antwerpen will, unter dem Feuer von 72 Kanonen durch muß, deren 50 es ohnehin von vorne fassen, 10 bei Gelegenheit von der Seite, von hinten oder von vorne treffen, und 12 ihm nach einander in den Spiegel schießen. Die Anlage dieser Batterien ist durchaus untadelhaft. Ueberall ist den Geschützen ein wirksamer Schuß, auf etwa 1000 Schritte vor sich sicher gestellt, und wenn das Schiff heran ist und eine Lage geben kann, ist die bis dahin gefährliche Batterie durch die volle Brustwehr gedeckt, so daß die gewöhnliche Ueberlegenheit fast ganz aufhört. Die schwierigste Passage für das Schiff bleibt aber immer nur etwa 600 Schritt unterhalb des Nord-Fort, wo es von vorne das Feuer von 29 Kanonen erhält, denen es nur die 2 neben dem Bogspriet entgegenstellen kann. Bedenkt man aber, daß es dies Feuer nur etwa 2 Minuten, ist der Wind nur halbwege günstig, zu erleiden hat, so dürfte es doch wohl an dem Nord Fort in dem Stande ankommen, eine volle Lage zu geben, welche, wenn sie richtig trifft, dieses desarmiren dürfte, sicher wenigstens die 2 und 6 Kanonen, welche die Fahrt der quer und von hinten beschießen. Dennoch bleiben die übrigen

* *

Batterien gefährlich, weil sie auf wirksame Entfernung das Schiff grade in der Krümmung treffen, wo Seegel-Manöver vorgenommen werden müssen, um herum zukommen, so daß wahrscheinlich Fort St. Laurent vorzüglich auf Kartätschen, um nach der Takelage zu schießen, angewiesen seyn mag. Hiernach haben allerdings die Holländer das Recht über ein unerlaubtes Verfahren zu klagen, da diese, während des Waffenstillstandes angelegten Batterien, die sichere Communication mit der Citadelle sehr erschweren. Doch sieht allerdings so betrachtet, die Sache gefährlicher aus, wie sie ist. In der Höhe der Citadelle nämlich hat Holland zwei Kriegsschiffe, Suriname und Zeeluw stationirt, und überdies 12 Kanonierboote, die gar leicht den Landbatterien so viel zu schaffen machen können, daß sie den aussegelnden Schiffen nichts wesentliches anhaben werden. — Als Resultat stellt sich heraus, daß die Communication mit der Citadelle im Fall eines Ausbruchs der Feindseligkeiten, nicht als gesperrt anerkannt werden kann, und daß mithin dieser Punkt keineswegs als isolirt angesehen werden darf, sondern, daß er für Holland immer noch in alle Kriegs-Operationen thätig eingreift. — Doch es ist Zeit, jetzt genauere Bekanntschaft mit dieser **Citadelle** zu machen, deren Besitz jetzt der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit ist, und wegen welcher im Fall eines Krieges alle übrigen Anlagen allein noch einen Werth haben. — Am südlichen Ende der Stadt, und den oberen Anschluß ihrer Werke an die Schelde abgebend, gelegen, bildet sie ein regelmäßiges Fünfeck mit hohen, kleinern, an die gleich hohen Courtinen anschließenden Bastionen, vor denen später wieder geräumige Bastionen, unmittelbar anhängend, angelegt sind. Erstere sind noch das Werk von Paceco, die großen sind nach **Vaubans** Lehre im J. 1701 angelegt. Nach allen Seiten ist die Citadelle gleich stark; eine Front mit einem Ravelin ist der Stadt zugewendet, eine mit kleinem Ravelin nach der Lokalität, der Schelde zu, von der sie noch eine bebaute Straße trennt, die jetzt aber natürlich von der Stadt abgeschnitten ist. Zwei Fronten sind dem Lande zugekehrt und mit Ravelinen versehen, die mittlere Bastion führt den Namen des ersten Erbauers, die die Franzosen in ihren Plänen Paniotto getauft haben. In der fünften Front schließt die Stadt-Befestigung an, und fehlt daher das Ravelin. Auf der Capitale der beiden Bastionen der Feldseite, sind zwei große Lünetten vorgeschoben, davon die an der Schelde, von der umgebenden Vorstadt, Fort Kiel heißt, und die weiter abgelegene Fort St. Laurent genannt wird (welches nicht mit dem vorigen zu verwechseln). Ob dies mit dem Fort Burch einerlei ist, das die Holländischen Berichte erwähnen, und wo die Belgier Batterien oberhalb Antwerpen zur Sperrung der Schifffahrt dahin angelegt haben, hat Ref. nicht ermitteln können, glaubt es aber nicht, sondern vermuthet, daß noch ein Werk oberhalb an der Schelde vorgeschoben ist. — Die Citadelle bietet im Innern die erforderliche Menge sicherer Wohnräume, und bringt ihre bedeutenden Vorräthe überdies sicher unter. An Defensions Kasematten ist nur das vorhanden, was zu einer niederen Bestreichung nöthig ist, ohne eine Zersplitterung der Besatzung herbei zu führen, oder den Faden der Ariadne nöthig zu machen, um mit den in einem Fuchsbau zerstreuten Truppen in Verbindung zu bleiben. Die Vertheidigung ist einfach und übersichtlich, und an Material Ueberfluß vorhanden, wie denn auch kein Mangel an Lebensmitteln denkbar ist. Da eine erprobte Besatzung, von einem Commandanten angeführt, zu dem sie mit Recht ein blindes Vertrauen hat, sich darin befindet, die Citadelle von einem 18 Fuß Wasser bietenden Graben in allen ihren Theilen umspült ist, und hohe und verhältnißmäßig feste Futtermauern hat, so ist nicht zu läugnen, daß sie alle Elemente bietet, die einen Angriff dagegen zu den blutigsten machen werden. — Als die Franzosen sie im Jahre 1792 zuletzt wegnahmen, ging ihr Angriff längs des Stadtwalles vor, und umklammerte sie bis zum Bastion, das sie Paniotto nannten: allerdings damals der beste Angriffspunkt. Jetzt aber haben sich in dieser Hinsicht die Umstände sehr geändert, und wollen wir die Schwierigkeiten der gewaltsamen Wegnahme richtig erkennen, so müssen wir viele andere Umstände mit in die Wage legen.

Schon oben deuteten wir an, daß die Citadelle, an sich betrachtet, keinen militärischen Werth hat, weil sie in die Feldoperationen leicht eingreifen kann. Desto größer ist aber ihr Werth, so wie wir sie in Verbindung mit der Stadt, mithin wirklich als Citadelle betrachten. Früh schon erkannte man den Grundsatz, daß man nicht Völker am seidenen Fädchen leitet, sondern, wie Napoleon es ausdrückte, daß man nur mit Stiefeln und Sporen regiert. Diese Ansicht führte zur Anlage der Zwinger oder Citadellen, nämlich Festen, dazu bestimmt, die Bevölkerung größerer Städte in der nöthigen Achtung vor dem Gesetze zu erhalten. So die Bastille in Paris, ohne deren vorläufig mit großer Klugheit eingeleiteten Fall, es wohl nie zur Revolution gekommen wäre, wenn sie nur noch den Charakter einer Citadelle beibehalten hätte und nicht zum bloßen Staatsgefängniß herabgewürdigt worden wäre. So die Engelsburg in Rom. Wäre in Brüssel eine Citadelle gewesen, und befand sich in dieser nur ein Mann, der den Muth hatte, auf die, immer weit vom Schuß, und so lange die eigene Bude nicht bedroht ist, sehr energischen, so wie die mindeste Gefahr für das Eigenthum aber da ist, sehr kleinlauten Großstädter, nur 100 Bomben zu werfen, so hätten alle patriotische Redensarten nichts geholfen und die Thronumwälzung Belgiens unterblieb. — Mit reißendem Schwindel verbreitete sich der Revolutionsgeist über ganz Brabant, eine Provinz nach der andern nahm Theil an dem Aufstande, nur Antwerpen, die zweite Stadt des Belgischen Reichs, war noch scheinbar der alten Dynastie, der es so viel, ja sogar auf Unkosten des Stammlandes verdankte, getreu, als ein niedriger Verrath seine Mauern den Insurgenten öffnete. Chassé hatte den Augenblick vorausgesehen, zog sich mit seiner Besatzung in die Citadelle zurück, und ließ diese nunmehr ihr Amt verwalten. Wenige Stunden und geringe Mittel reichten hin, um den Wendepunkt des Glücks herbeizurufen; die helle Fackel brachte Licht in die Finsterniß und das ganze Volk zur Einsicht; die Revolution stand, durch den männlichen Entschluß betroffen, still, und die Citadelle von Antwerpen ward nicht allein ein Zwangsmittel für die Stadt, sondern zugleich für das ganze Land. Hier nämlich konzentriren sich alle Fäden des Handels von ganz Belgien, und da die neueren Revolutionen von den Demokraten in Verbindung mit der Geld-Aristokratie ausgehen, weil ihr eigentlicher Charakter Egoismus ist, und dieser allein als Produkt des das Uebergewicht im Menschen über das Gemüth nehmenden Verstandes, immer von materiellem Vortheil geleitet wird, so war ganz natürlich die Citadelle von Antwerpen die Citadelle des ganzen Landes. Freilich aber war die Züchtigung nicht gering; ein starker Süd-Ost-Wind trug die Flamme vom Mechelner Thor der Schelde zu, und über ein Drittheil der Stadt lag in Trümmeln, ehe ein Waffenstillstand zu Stande kam, den man bisher, trotz aller großsprecherischen Redensarten, nicht wieder zu brechen gewagt hat. — Eine Esplanade von durchschnittlich 400 Schritt, die zur schönen Promenade eingerichtet war, trennt die Stadt von der Citadelle; die Bomben derselben erweiterten diese, bis zur Mechelner Straße, rechts vom Wall, dann weiter

hin, längs der Hospitalstraße, dem Milchmarkt und endlich St. Peter-Vliet bis an die Schelde, wo der breitere Graben der Flamme eine Grenze setzte, so daß jetzt ein Raum von durchschnittlich 1500 Schritten die Wälle der Citadelle von dem bewohnten Theil Antwerpens trennt; denn wenn gleich nicht alles niedergebrannt ist, so darf man doch annehmen, daß, beim ersten Kanonenschuß, alle Einwohner jenes Stadttheils weiter hin eine Zuflucht suchten. Der härteste Verlust traf aber die Kaufmannschaft in dem großen Bazar, der, unter dem Namen des Entrepots, eine unermeßliche Menge der kostbarsten Waaren aller Welttheile enthielt, und nächst dem See-Arsenal bis auf den Grund niedergebrannt ist. — Jetzt erst, nachdem wir uns so über die Wirksamkeit jener wichtigen Citadelle orientirt haben, ist es möglich klar zu erfassen, wie dieser kleine Punkt, an sich ohne Werth, für zwei Nationen ein entscheidender Besitz genannt werden kann. — Holland will die freie Scheldeschifffahrt nicht gestatten, weil dies für das Königreich der Niederlande eine Lebenssache ist; Antwerpen wird nothwendig einen großen Theil des Handels, wegen seiner günstigen Lage an sich ziehen, und den mehr nördlich belegenen Häfen einen nicht zu berechnenden Abbruch thun; durch den Besitz der Citadelle hat Holland aber ganz Belgien in der Hand, das unmöglich eine Stadt wie Antwerpen der Vernichtung Preis geben kann, ohne selbst alle Vortheile für die Folge zu verlieren, welche, auch bei gehemmter Schifffahrt, (denn ganz sperren wird man sie nicht), ihm nothwendig aus ihrem bloßen Daseyn erwachsen muß. Antwerpen aber ist zweifelsohne der größten Gefahr ausgesetzt, wenn die Feindseligkeiten ernstlich zum Ausbruch kommen, und der General Chassé von den Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, Gebrauch machen will. Daß er aber ganz der Mann ist, der eine unzeitige Nachsicht nicht eintreten läßt und aus falschen philanthropischen Ansichten eine rebellische Bürgerschaft, denn als nichts anders kann er die Einwohner der Stadt anerkennen, nicht schonen wird, weiß Belgien; es wird sich mithin im eigenen Interesse, (der Grundsatz jeder niederen Politik,) nimmermehr zu einem ernsten Angriff gegen die Citadelle verstehen. Abgesehen von der großen physischen Schwierigkeit der Unternehmung, ist es nämlich wohl gewiß, daß Gen. Chassé sich nie darauf einlassen wird, man man mag angreifen von wo man will, der **Stadt zu schonen**. Von hier aus, wo der Angriff noch am leichtesten seyn würde, darf Belgien nichts unternehmen, ohne Gefahr zu laufen, daß man ihm den Untergang der Stadt selbst zuschreibt, und daher eine Contre-Revolution dort entstehet, die leicht sehr große Folgen haben kann. Gen. Chassé aber, er mag angegriffen werden, von welcher Seite man will, läßt der Stadt nur die Wahl zwischen einer holländischen Besatzung oder dem Untergang; sie ist mithin, bei den bekannten Gesinnungen des Handelsstandes, nicht zweifelhaft. — Allerdings kann man einwenden, daß jetzt schon zerstört ist, was von der Citadelle aus erreicht werden kann, und daß mithin die Franzosen, wenn sie den Angriff übernehmen, auf die Stadt selbst keine Rücksicht, sondern nur rein militärisch das Fort St. Laurent nehmen und etwa den Angriff wie 1792 führen werden. Man vergißt aber dabei, daß wenn freilich Bomben nur etwa auf 16 bis 1800 Schritt mit einigem Erfolge zu gebrauchen sind, sobald sich es um ein bestimmtes Ziel handelt, es sich ganz anders verhält, wenn man nichts als die Vernichtung einer ganzen Stadt bezweckt. Zur Züchtigung ließ Chassé seine Mortiere **allein** spielen; jetzt werden auch andere Zerstörungswerkzeuge in Anwendung kommen, und glühende Kugeln, wie Congrevesche Raketen, das äußerste Haus erreichen, wenn er es will. Was die Franzosen thun werden, ist noch abhängig von der Zeit ihres Erscheinens unter den Mauern der Citadelle. Man übersehe nicht, daß eine Armee an der Nordgränze Frankreichs nur ein paar Tagemärsche weiter von Paris als von Antwerpen ist, und daß auch der Montmartre zur Citadelle im früher entwickelten Sinne des Worts umgestaltet wurde. Wir stehen vielleicht am Vorabende ganz eigenthümlicher Ereignisse, deren nähere Entwickelung hier angedeutet zu haben für unseren Zweck hinreicht. — So viel ist gewiß, der Kampf um die Citadelle von Antwerpen kann dem Könige der Niederlande nur Vortheil bringen. General Chassé wird berechtiget alle seine Mittel zu entwickeln, und die zweite Handelsstadt der Nordsee-Küste, hat aufgehört auf lange Jahre mit Amsterdam, Rotterdam ꝛc. rivalisiren zu können. Ueberdies hält den hochherzigen König Wilhelm dann nichts mehr ab, den bis jetzt noch nicht zur Sprache gebrachten Entschluß zu fassen, die Dämme durchstechen zu lassen, womit, darf man den älteren Nachrichten Glauben beimessen, ein großer Theil des West-Belgischen Reichs unter Wasser gesetzt wird, Antwerpen aber namentlich aufhört, zu seyn, und die Citadelle nur noch als Insel hervorragt. Angenommen aber auch, die Sache ginge nicht ganz so weit, so ist doch sicher, daß ein großer Theil des blühenden Landes auf viele Jahre verloren wäre, und nothwendig nach der Wiedertrockenlegung einer ganz andern Zukunft entgegenzusehen hätte. Endlich lege man mit in die Waage, daß jedenfalls durch die Belagerung der Citadelle der feindlichen Armee, bei einem so energischen Kommandanten und einer auserwählten Besatzung, ein wesentlicher Abbruch geschieht, der, trotz der Uebermacht, welche Frankreichs Hülfe an Zahl bringen dürfte, doch wohl das Gleichgewicht herstellen möchte. Was endlich wird ein unruhiges, kaum beschwichtigtes Volk thun, das sich so furchtbar bedroht sieht? — Noch bleibt ein Umstand zu beleuchten übrig. England und Frankreich können die Schelde **blokiren**. Nichts hindert dennoch, mit der Citadelle in Verbindung zu bleiben, dafür sorgen die Verzweigungen der Maas und die Schelde an der Mündung. Alle Ufer dort sind mit Wällen besetzt, die das Einsegeln in den Strom, wenn die Barken weggenommen sind, höchst bedenklich machen. Hier sind größere Schwierigkeiten zu überwinden, als bei den Dardanellen; es ist also nicht anzunehmen, daß man so leicht darauf eingehen wird und auf der Rhede hält die Flotte jetzt nicht mehr lange aus, da Nebel, Stürme und bald Eis die Stellung gefährlich machen. — Aus dem allen ergiebt sich, daß Se. Maj. der König der Niederlande, mit der Citadelle von Antwerpen, das Schicksal Belgiens in seiner Hand hat, daß Gewaltmaßregeln nur eine Katastrophe herbeiführen können, die sicher nicht zu seinem Nachtheil ausschlägt, da mit der Zerstörung Antwerpens der Ausgang der Feindseligkeiten vorgeschrieben ist. Hollands Unterjochung ist nämlich nicht zu besorgen, weil sie nothwendig einen allgemeinen Krieg zur Folge haben muß, den alle Mächte zu vermeiden wünschen, und der nur den völligen Ruin Belgiens hervorrufen wird, das also mit großem Unrecht die Conferenz schmähet, welche alles aufbietet, um es auf dem einzigen Wege zu retten, der noch Hoffnung übrig läßt. — So hat die Kunst an eine Scholle Erde, so zu sagen das Schicksal eines ganzen Welttheils gebunden; denn wer wollte sagen, daß Antwerpen ohne Alba's Bau im Stande gewesen wäre, die Stelle einzunehmen, die es jetzt inne hat? Somit aber ist zugleich erwiesen, daß das an richtig angelegte Festungen gewendete Geld keinesweges ein verschleudertes ist, sondern daß sie ganz gut Zinsen und Kapital bringen können, wenn sie nur zweckmäßig und ein-

fach gebaut sind, man sie zu brauchen versteht, und das Glück hat, Männer dahin als Kommandanten stellen zu können, die, wie der hochgeehrte General Chassé, noch wissen, was Ehre und Treue sind. Berlin, den 22. Oktober 1832. B.

Theater = Nachricht.
Freitag den 9. November. Zum erstenmale: Wilhelm Tell Heroisch=romantische Oper mit Tanz in 4 Akten, nach Joni und Bis, frei bearbeitet von Theodor Haupt. Musik von Rossini. Die Schlußdekoration neu vom Decorateur Herrn Weyhwach.

C. 15. XI. 5. R. △ II.

B. 13. XI. 5½. R. T. △ I.

Breslauer Künstler-Verein.
Heute 9. Nov. 6 Uhr 37. Sitz. der litt. Abth.

Verlobungs = Anzeige.
Als Verlobte empfehlen sich ergebenst:
Bernstadt, den 9. November 1832.
Leontine Mathias.
Friedrich Dierbach.

Todes = Anzeige.
Das heut Morgen nach 8 Uhr an allgemeiner Abzehrung erfolgte Ableben unsrer geliebten Tochter, Wanda, beehren wir uns, unter Verbittung der Beileidsbezeigung, hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen.
Breslau, den 8. November 1832.
v. Heuduck, Major 1sten Kuirassier=Regiments.
Mathilde von Heuduck, geborne von Harroy.

Todes = Anzeige.
Das heute Nacht um halb Ein Uhr erfolgte sanfte Hinüberscheiden unseres geliebten Gatten und Vaters, des Königlichen Geheimen Justiz=Raths Müller, zeigen wir Freunden und Verwandten, unter der Bitte stiller Theilnahme mit betrübtem Herzen an. Breslau, den 6. November 1832.
Die verwittwete Geheime Justiz=Räthin Müller, geb. Otto, nebst Kindern.

Bei Josef Max und Komp. in Breslau ist zu haben:

Quedlinburger
Volks= und Hauskalender
auf das Jahr 1833.
8 Bogen. Preis 10 Sgr.

Dieser Kalender ist wegen seines vorzüglich nützlichen und belehrenden Inhalts vielen andern Kalendern vorzuziehen. Vorzüglich interessant sind die Geschichten von 1) Friedrich dem Großen und dem Baron von Pöllnitz. 2) Friedrich der Große als Redner. 3) Friedrich, Ziethen und Kurtzhagen. 4) Die letzten Lebenstage der Königinn Louise von Preußen. 5) Das Grabmal der Königinn Louise von Preußen. 6) Charakteristik der Königinn Louise von Preußen. 7) Fürst, Karl Friedrich von Schwarzenberg. — Außerdem enthält dieser Kalender I. Zehn Geschichten zur Unterhaltung. II. Fünf moralische Aufsätze. III. Drei und Dreißig Anekdoten, worunter viele Anekdoten von Friedrich dem Großen und Napoleon sind. IV. Mittel für Gesundheitskunde. V. Mittel für Land=, Garten= und Hauswirthschaft.

NB. Der obige Kalender ist auch in allen andern Buchhandlungen Schlesiens zu haben.
Ernst'sche Buchhandlung.

Bei Kümmel in Halle ist so eben erschienen, und bei G. P. Aderholz in Breslau (Ring und Kränzelmarkt-Ecke) zu haben:

Taschenwörterbuch
für Diejenigen,
welche sich auf eine einfache, aber deutliche Weise nicht bloß darüber belehren wollen,
ob ein
deutsches oder ein gebräuchliches Fremdwort
im Genitive, Dative oder Accusative stehen,
namentlich:
ob man: meiner, mir oder mich; Deiner, Dir oder Dich; Ihrer, Ihnen oder Sie u. s. w.
sprechen oder schreiben müsse;
sondern auch darüber:
wie der Genitiv, Dativ oder Accusativ eines regierenden Wortes lautet.
Von J. C. F. Baumgarten,
Oberlehrer der Volkstöchterschule in Magdeburg.
Preis: Druckpapier 23 Sgr.

Musik - Anzeige.
Lanner's beliebte Sophien-Walzer für Pianoforte. Pr. 16 Sgr., — so wie alle andern Wiener Tänze sind stets vorräthig bei
F. E. C. Leuckart,
Buch-, Musik- und Kunsthandlung
(am Ringe Nr. 52.).

Bei G. P. Aderholz in Breslau (Ring und Kränzelmarkt=Ecke) ist angekommen:
Genealogisches Taschenbuch
der deutschen gräflichen Häuser,
auf das Jahr 1833.
7r Jahrg. 1 Rtlr. 15 Sgr.

Beim Antiquar Sington, Kupferschmiede=Straße, ist zu haben: Rabe, Preuß. Gesetze. 14 Bde. f. 12 Rthlr. Strombek, Ergänz. d. Gerichtsordnung. 3 Bde. 1830. f. 4¾ Rthlr. Dass. 1824. f. 2 Rthlr. Dass. 1822. f. 15 Sgr. Runde, Privatrecht. 1829. f. 1½ Rthlr. Dass. 1801. f. ¾ Rthlr. Hypotheken= u. Deposital=Ordn f. 25 Sgr. Clarisse, übers. v. Kosegarten. 16 Bde. Lpr. 6⅓ Rthlr. f. 2 Rthlr. Rost, d. gr. Wörterb. 1825. f. 1¾ Rthlr. Garve, über Moral u. Literatur. f. 1½ Rthlr. Dess. Briefe. 2 Bde. Lpr. 2½ Rthlr. f. 1⅓ Rthlr. Dess. verm. Aufsätze. L. 1⅔ Rthlr. f. 20 Sgr. Mackeldey, Röm. Recht. 1831. f. 3 Rthlr. Frnzbd. Dass. Ppbd. f. 2¾ Rthlr. Vogel, Handbuch d. Arzneiwissenschaft 5 Bde. f. 4 Rthlr.

Literarische Nova, bei Ferdinand Hirt in Breslau

(Ohlauer-Strasse Nr. 80) zu haben:

Oeuvres complètes d'Horace en six langues. Un seul volume in 8. 1ere livraison. 1 Rtlr. 11½ Sgr.

Genealogisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser, auf d. Jahr 1833. 7r Jahrgang. 1 Rtlr. 15 Sgr.

Siebengestirn der Kriegshelden. Lebens- und Todtenkränze von Ernst Ortlepp. Mit Gubitzschen Vignetten. 1 Rtlr. 11½ Sgr.

Berliner astronomisches Jahrbuch für 1834. Herausgegeben von Encke. 2 Rtlr. 20 Sgr.

Heinroth's Grundzüge der Kriminal-Psychologie. 2 Rtlr.

Taciti Germania, mit Anmerkungen von Gruber. 15 Sgr.

Der Obotrit. Ein histor. Roman, von Russa. 1 Rtlr. 10 Sgr.

Bertha van der Velde, Novellen und Erzählungen. 2s Bändchen. 1 Rtlr. 15 Sgr.

Richter's Repertorium der Königl. Preufs. Landes Gesetze. 2r Band. 2 Rtlr. 15 Sgr.

Schwahn, Anleitung zum Bau der Fluss-Bagger-Maschinen. Mit vielen Kupfertafeln u. Holzschnitten. 3 Rtlr. 22½ Sgr.

Hävernick's Commentar über das Buch Daniel. 3 Rtlr.

Bretschneider, über die Grundprinzipien der evangelischen Theologie. 1 Rthlr.

Ruttenstock, institutiones historiae ecclesiasticae. Tomus 2. 2 Rtlr. 26½ Sgr.

Bernt, über die Pest-Ansteckung und deren Verhütung. 26½ Sgr.

Auktion.

Auf gerichtliche Verfügung sollen am 12. d. M. Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr im Auktionsgelaß, Nr. 49 am Naschmarkte, verschiedene Effekten, namentlich Zinn, Kupfer, Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke, Meubles, Hausgeräthe und eine gute Kupferdrucker-Maschine, an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in Courant versteigert werden.

Breslau, den 7. November 1832.

Mannig, Auktions-Kommissarius.

Steckbrief.

Der Tagearbeiter Joseph Pilz, welcher gegen juratorische Kaution seiner Haft entlassen worden, ist heimlich entwichen, und hat sich durch diese Entweichung von hier nicht nur der durch den begangenen Diebstahl verwirkten Strafe entzogen, sondern auch des Verbrechens des Meineides sich schuldig gemacht.

Es werden daher alle und jede Behörden hiermit ergebenst ersucht, den nachstehend bezeichneten Inkulpaten, wo er sich betreffen läßt, gefälligst zu verhaften, und an uns unter sicherer Begleitung gegen Erstattung der Kosten abliefern zu lassen, wogegen wir zu ähnlichen Gegendiensten bereit sind.

Breslau, den 30. Oktober 1832.

Das Königl. Inquisitoriat.

Signalement.

Der Joseph Pilz ist 39 Jahr alt, aus Breslau gebürtig, zuletzt daselbst wohnhaft gewesen, 5 Fuß 4 Zoll groß, starker Statur und blasser Gesichtsfarbe. Er hat blonde Haare, und als ein besonderes Kennzeichen an dem einen Fuße, eine, von einer Schußwunde herrührende Narbe. Er besitzt die Kriegsdenkmünze und das eiserne Kreuz 2ter Klasse. Die Bekleidung läßt sich für heute nicht mehr angeben.

Subhastations-Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Gerichts-Amte wird hierdurch bekannt gemacht, daß auf den Antrag eines Real-Gläubigers, die zu Bettlern, Breslauschen Kreises, belegene, zweigängige Wassermühle, die Kreuzmühle genannt, welche mit den dazu gehörigen Realitäten, auf 1710 Rthlr. gerichtlich abgeschätzt worden, im Wege der nothwendigen Subhastation, öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden soll, und hierzu ein anderweitiger peremtorischer Bietungs-Termin auf den 21sten November d. J., in loco Bettlern, anberaumt worden, wozu besitz- und zahlungsfähige Kauflustige hierdurch eingeladen werden.

Breslau, den 1. November 1832.

Das Gräflich von Königsdorffsche Gerichts-Amt von Bettlern und Lohe.

Dittrich.

Bekanntmachung.

Der für die Königliche Haupt-Artillerie-Werkstatt zu Neisse im Laufe des Jahres 1833 nöthig werdende Bedarf an verschiedenen Materialien soll im Wege der Licitation öffentlich an den Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden.

Wir haben hierzu nachstehende Termine festgesetzt:

Für ordin., Band- und Zain-Eisen, Gar- und Stollen-Kupfer, englisch und ordin. Zinn, ordin. Fäßchen- und englischen Stahl, und für Blei,
den 4. Dezember d. J. Vormittag um 10 Uhr.

Für Steinkohlen, an demselben Tage um 11 Uhr.

Für Blank-, Kalb-, Kraus- und Weißgar-Leder, braunen Schaaffellen, Borsten und Hanf,
den 5ten Dezember Vormittag um 10 Uhr.

Lieferungsfähige Unternehmer werden von uns mit dem Bemerken hierzu eingeladen, daß jeder Licitant vor dem Beginn der Licitation seine Kautionsfähigkeit vollkommen darthun muß. Nachgebote werden nicht berücksichtigt. — Die näheren Bedingungen sind täglich während der Amtsstunden in unserem Büreau auf dem Artillerie-Werkstatt-Hofe, woselbst auch die Termine abgehalten werden, zu erfahren.

Neisse, den 6. November 1832.

Königliche Verwaltung der Haupt-Artillerie-Werkstatt.

Anzeige für Theater-Freunde.

Zur bequemen Uebersicht und Bestimmung der Plätze habe ich das Innere des Theaters nach einer Zeichnung des Theatermalers Herrn Weyhwach lithographiren lassen; Exemplare davon sind stets à 3 Sgr. das Stück zu haben: in der Handlung

F. A. Hertel, am Theater.

Kauf-Gesuch.

Eine Dominial-Besitzung im Werthe von 150,000 bis 200,000 Rthlr., wo möglich in der Liegnitzer, Goldberger oder Hirschberger Gegend, wird gegen eine kleinere Besitzung und eine baare Anzahlung von 40,000 bis 50,000 Rthlrn. baldigst zum Kauf gesucht. Hauptbedingung ist, dass die Güter in gutem Zustande sind und ein schönes Wohnhaus haben.

Anfrage- und Adreſs-Bureau
im alten Rathhause, eine Treppe hoch.

Dem Wunsche vieler geehrten Theilnehmer nachzukommen, werde ich den ersten, der für diesen Winter bestimmten vier Honorations-Bälle,

den 18ten d. M.

bei mir arrangiren. Ich gebe mir die Ehre zu demselben ganz ergebenst einzuladen, und versichere, den Erwartungen des besten Arrangements auch dieses Jahr möglichst zu entsprechen.

Tost, den 1. November 1832.

S. Traube.

Offene Lehrlings-Stellen:

1) Ein Apotheker-Lehrling und
2) ein Conditor-Lehrling, werden baldigst verlangt.

Anfrage- und Adreß-Büreau,
im alten Rathhause eine Treppe hoch.

Kaufgesuch einer Apotheke.

Eine Apotheke, wo möglich in Schlesien oder an dessen Grenzen gelegen, wird zu kaufen gesucht; zugleich bemerkt, daß 4 bis 6000 Rtlr. beim Kauf angezahlt werden können. Hierauf Reflektirende werden ersucht, ihre Anzeigen unter der Adresse G. D. S. in die Lohmeyerschen Officin zu Neisse gelangen zu lassen.

** Martinshörner **

von 1—10 Sgr. sind von heute an in bester Güte zu haben, jedoch bitte ich höflichst größere Abends vorher zu bestellen, um jeden Wunsch genügend zu erfüllen; um gütige Beachtung bittet

August Schminder, Konditor,
Neumarkt Nr. 1, in der steinernen Bank.

Schnelle und billige Reisegelegenheit nach Frankfurt und Berlin ist bei Meinicke, Kränzelmarkt- und Schuhbrücken-Ecke Nr. 1.

Anzeige.

Neue Elbinger Bricken erhielt in 1/8 und 1/16 Tonnen und offerire im Einzelen und Ganzen zum billigsten Preise.

S. G. Schwartz,
Ohlauer-Straße Nr. 21, im grünen Kranz.

Wagen-Verkauf.

Ein eleganter halbgedeckter Wagen, so wie ein dergleichen sehr leichter mit abzunehmendem Verdeck, beide wenig gebraucht, stehen billig zum Verkauf, und ist Albrechtsstraße Nr. 55, eine Treppe hoch das Nähere zu erfahren.

Aeußere Reusche-Straße Nr. 54, ist ein anständig möblirtes freundliches Zimmer während der Dauer des Jahrmarkts oder zum Absteige-Quartier billig zu vermiethen. Das Nähere daselbst beim Wirth.

Zu vermiethen

ist Universitäts-Platz Nro. 18, Parterre, eine Wohnung mit sehr geräumigem Beigelaß, und diese Weihnachten zu beziehen.

Junkernstraße Nr. 21 sind zwei große trockene Remisen zu vermiethen, wovon sich die eine wegen ihrer Helle besonders zum Wollsortiren eignen würde.

Eine meublirte Stube
ist zu vermiethen: Junkernstraße Nr. 21.

Angekommene Fremde.

In der goldnen Gans: Frau Gräfinn v. Sobanska, a. Warschau. Hr. Graf v. Schwerin, aus Oppeln. — Im weißen Adler: Hr. Kammeral-Direktor Wahl, aus Hermsdorf. Hr. Regierungs-Referendarius Frank, aus Nikoline. Baron v. Tschammer, aus Dromsdorf. — Im blauen Hirsch: Hr. v. Teichmann, aus Pol. Wartenberg. Hr. Kaufmann Dzielnitzer, aus Ratibor. Hr. Kaufmann Silandy, aus Brieg. — In drei Bergen: Die Gutsbesitzer: Hr. Graf v. Pückler, aus Rogau. Hr. Wolfsdorff, aus Kulmikau. Hr. Teichmann, a. Jerschendorf. Hr Ober-Amtmann Steinbart, aus Bärthulschütz. — Im goldnen Schwerdt: Hr. Apotheker Müller, aus Freistadt. — Im goldnen Zepter: Hr. Graf v. Mielzynski, aus Baszkowo. Hr. Gutspächter v. Niemojowski, aus Sliwnik. In 2 goldnen Löwen: Hr. Portraitmaler v. Peiriller, aus Königsberg. Hr. Kaufmann Bruck, aus Neisse. Hr. Kammer-Assessor Schubert, aus Oels. Hr. Kaufmann Richter, aus Brieg. Hr. Lehrer Steinert, aus Leubus. — Im goldnen Baum: Hr. Kaufmann Bürger, aus Reichenbach. Frau Baronin v. Stosch, a. Neobschütz. Frau Hauptmann Fichtner, a. Pol. Lissa. — Im weißen Storch: Hr. Doktor der Medizin Heymann, aus Zülz. Hr. Kaufmann Seidemann, aus Lublinitz. Hr. Destillateur Goldstein, aus Namslau.

Getreide-Preise in Courant.

Breslau, den 8. November 1832.

	Höchster.	Mittlerer.	Niedrigster.
Waizen:	1 Rtlr. 15 Sgr. — Pf.	1 Rtlr. 10 Sgr. 9 Pf.	1 Rtlr. 6 Sgr. 6 Pf.
Roggen:	1 Rtlr. 8 Sgr. — Pf.	1 Rtlr. 3 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 28 Sgr. — Pf.
Gerste:	— Rtlr. 29 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 24 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 19 Sgr. — Pf.
Hafer:	— Rtlr. 18 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 16 Sgr. 9 Pf.	— Rtlr. 15 Sgr. 6 Pf.